

**Pränumerations-Preise:**

<b>Für Arab:</b>	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50
<b>Mit Postverendung:</b>	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

# Arader Zeitung.

**Insertions-Preise:**  
Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. à. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

**Aufträge für Inserate**  
Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oettel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50	Quartalsjährlich	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Arad, im October 1872.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arad, 8. October.

Der Stanislawer Assentirungsproceß, welcher, je weiter er vorschreitet, das Interesse des großen Publicums mehr und mehr noch steigert, dieser wahrhafte Scandalproceß treibt auch außerhalb des Gerichtssaales ganz eigenthümliche Erscheinungen hervor. So finden wir heute in der „Deutschen Zeitung“ eine Reihe von Enthüllungen, welche die ganze Affaire in ein neues, sonderbares Licht stellt. — Dem genannten Blatte gehen nämlich, — wie es behauptet: aus verlässlicher Quelle — die nachstehenden Mittheilungen zu:

„Die Interpellation, welche Dr. Roser und Genossen in einer der letzten Delegations-Sitzungen an den Kriegsminister Freiherrn v. Kuhn richteten, ist an die unrichtige Adresse gerichtet gewesen; denn nicht der Kriegsminister, an dem soldatische Geradheit und ehelicher Freimuth hervorsteckende und anerkannterwerthe Charakterzüge sind, ist der Urheber der echt jesuitischen Raiffe, mit denen die allzu friebliebenden polnischen Juden in's Garn gelockt wurden, sondern der derzeitige Statthalter unserer frommsten Provinz, der ehemalige Landesvertheidigungs-Minister Graf Taffe. Er war es, der um die „nationale Vertheidigung“ unserer gut katholischen polnischen Provinz gegen ihren häretischen „Erbfeind“ in die äußerste Besorgniß gerieth, als er wahrnahm, daß die Listen der Landwehrmänner Galiziens so wenige Namen aufwiesen, die den jetzt von England aus schmerzlich gesuchten zehn Stämmen Israels angehören konnten, obgleich deren Abstammlinge Galizien bekanntlich in großer Zahl bevölkern, und Graf Taffe war es, der sich an Ruchem Karmelin einen verständnißeinigen Mohikaner erklor, welcher die krummen Wege aufstöbern sollte, auf denen die orthodoxen Juden in Galizien wandeln, um den unkoscheren Kriegspfad zu entgehen. Der Kriegsminister war diesen Umtrieben gänzlich fremd, ja ohne Kenntniß derselben, und der Landescommandirende von Galizien, der erlauchte Graf Reiperg, dessen Gefinnungen von seinem tactvollen Benehmen in Preßburg her rühmlichst bekannt sind, verbündete sich aus freien Stücken, ohne irgend welche Weisung von Seite des Kriegsministeriums, mit dem „geheimen Agenten“ des Grafen Taffe.

Nach dem Rücktritte des edlen Grafen mußte Minister Horst, da bekanntlich Ministerien nicht gleich anderen Erbschaften unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten werden können, die schmutzige Wäsche seines Vorgängers mit in den Kauf nehmen, was ihm bereits nicht wenige bittere Stunden bereitete. Namentlich gerieth Minister Horst in Verlegenheit, als es galt, die Caution beizustellen, welche Herr Ruchem Karmelin bei dem Stanislawer Criminalgerichte erlegen mußte, damit er während der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung auf freiem Fuße belassen werde.

Die Summe war, abgesehen von den anderen durch Herrn Karmelin verursachten Kosten, nicht unbedeutend; der Minister hatte dafür keine Bedeckung und kein passendes Virement, und der Kriegsminister v. Kuhn lehnte jeden Concurrenz-Beitrag aus seinen ungleich größeren Fonds, sowie jede Einmischung in diesen Handel entschieden ab. Endlich wurde die Caution doch aufgebracht; in welcher Weise wissen wir nicht.

Wir zweifeln nicht, daß aus der Antwort, welche Herr v. Kuhn auf die Interpellation des Dr. Roser wird ertheilen müssen, hervorgehen wird, daß das Kriegsministerium mit der ganzen Sache nichts zu schaffen habe. Alsbald wird es Sache des Reichsrathes sein, den Landesvertheidigungs-Minister Horst zu interpelliren, um diesem durchaus ehrenhaften und nur mit den ehrenhaftesten Mitteln seines Amtes waltenden Minister Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung und zur Blossstellung des eigentlich Schuldtragenden zu geben.

Unter dem Titel: „Bilanz der europäischen Situation“ bringt die neueste Nummer des „Memorial diplomatique“ einen Artikel, der von einzelem Unzutreffenden abgesehen, die politische Situation Europa's mit einer Unbefangtheit beurtheilt, die bei einem französischen Blatte ebenso selten wie anerkannterwerth ist. Aus dem sehr sachlich gehaltenen Artikel lassen wir nachstehend die Oesterreich-Ungarn betreffende Stelle folgen:

„Was Oesterreich betrifft, so hat es, seitdem es keine deutsche Macht mehr ist, seine natürliche Stellung gefunden; es ist in dem neuen europäischen System der Hauptschirm des Gleichgewichtes im Osten, während Preußen dies im Westen des Continents erstrebt. Die beiden Mächte sind daher keine Nebenbuhler mehr, sie haben sich in gegenseitigem Interesse genähert, als gemeinschaftliche Vertheidiger des allgemeinen Gleichgewichtes. In dieser neuen Position werden sie sich gegenseitig befestigen; es ist eine Allianz zugleich der Race und der Politik, in welche das deutsche und ungarische Element zu gleichem Theile eintreten. Vereint sind sie stärker als Rußland und brauchen sich vor dessen Uebergewicht nicht zu beugen. Die kluge russische Diplomatie weiß sich dieser Gewalt der Umstände trefflich zu accomodiren. Um nicht isolirt zu werden, hat sie die neue Allianz von Wien und Berlin nicht nur acceptirt, sondern ist die dritte in der Einigung geworden. Das war nur durch eine Annäherung an Oesterreich möglich, das man schonen muß, um auf gutem Fuß mit Preußen zu bleiben. Alle drei vereint wachen nun über die Aufrechterhaltung der letzten Verträge und den territorialen Status quo, den sie durch ihre Entrevue in Berlin implicite anerkannt haben.“

Die Nachricht, daß dem preussischen Landtage demnächst ein Gesetz über die obligatorische Civilehe vorgelegt werden solle, wird heute durch officiöse Berliner Nachrichten bestätigt. Der Entwurf ist im Cultusministerium bereits ausgearbeitet und wird jetzt noch im Staatsministerium durchberathen.

Die Verstimung des Fürsten Bismarck hat theilweise ihren Grund in der kirchlichen Frage. Auch der Cultusminister Dr. Falk scheint sich mehr nach den Wünschen der Hospartei als nach den Weisungen des Fürsten zu richten. Die „A. V. Z.“ constatirt das Verhandensein von gewissen Differenzen zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn Dr. Falk, welche sich indessen bisher nicht sowohl auf das Ziel der preussischen Politik auf dem kirchenpolitischen Gebiete, als auf die Mittel und Wege bezogen habe. Daß diese Meinungsverschiedenheiten bei dem bekannten Charakter des einen der beiden Minister nicht ganz ohne Folge geblieben und Verstimmungen und Reizbarkeiten hinterlassen haben, liegt auf der Hand. Dr. Falk soll daher an Stelle des Dr. Leonhard zum Justizminister ernannt werden und Preußen einen neuen Cultusminister erhalten.

Der deutsche Reichskanzler hat gegenwärtig einen schwierigen Fall zu entscheiden, einen Casus Bismarck contra Bismarck, er ist also der Schiedsrichter seiner selbst. Die Sache ist folgende: Nachdem der lauenburgische Landtag das Gesetz über das Dominialvermögen angenommen hat, ist vom lauenburgischen Minister Bismarck dem preussischen Ministerprä-

sidenten der Wunsch nach Annexion amtlich zu erkennen gegeben worden. Der preussische Bismarck hat sich darauf in sehr entgegenkommender Weise geäußert. In der letzten Zeit waren die beiden Ministerien durch Grenzreitigkeiten in eine etwas gereizte Stimmung gerathen. Der lauenburgische Bismarck hatte sich beim preussischen über das Verhalten der Regierung in Schleswig bitter beklagt. Da aber der preussische Bismarck seine Regierung entschieden in Schutz nahm, ist dem lauenburgischen Bismarck nichts übrig geblieben, als die Intervention des Reichskanzleramtes anzurufen. Im Reichskanzleramte schwebt die Sache gegenwärtig noch.

Die montenegrinische Affaire dürfte bald von der Tagesordnung verschwunden sein. Der Fürst von Montenegro will den schuldigen Stamm, der neuerdings die Fehde mit den Türken begonnen hat, bestrafen; damit dürfte die Pforte sich zufrieden geben. Der Grenzputsch wird keine ernstlichen Folgen haben.

Dem Pariser Correspondent der „Times“ zufolge beabsichtigt die französische Regierung in energischer Weise gegen jene Municipalitäten vorzugehen, die durch die Ovationen, welche sie Herrn Gambetta dargebracht, den Beweis geliefert haben, daß es mit ihrer Achtung vor dem Geseze, vor der Nationalversammlung und der bestehenden Regierung schlecht bestellt sei. Es muß hier bemerkt werden, daß der größte Theil dieser Municipalbehörden erst nach dem 4. September eingesetzt und deren Maire nicht von der jegigen Regierung ernannt wurden.

Wie derselbe Correspondent berichtet, hat Herr Thiers sich kürzlich mit dem Syndicus der Börsenmäkler über die Ursachen des Falles der Notierungen an der Börse besprochen, der in auffälliger Weise zu einer Zeit stattfindet, in der doch ein reichliches Angebot auf dem Geldmarkt vorhanden und die Lage im Allgemeinen eine vortreffliche sei. Der Syndicus nahm keinen Anstand, das stätige Weichen der Course zum Theil wenigstens auf Rechnung der demokratischen Bewegungen in Savoyen und der Dauphinée zu setzen.

Ein Spaziergang des Papstes macht in Rom großes Aufsehen. Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ beschreibt das für die Römer merkwürdige Ereigniß in allen seinen Details. Der Papst machte am 29. September gegen 11 Uhr einen Besuch in der Mosaikfabrik, welche zu ebener Erde, unter den Loggien Raphael's gelegen, ihren Eingang im Hofe von S. Damaso hat. Se. Heiligkeit wollte die große Copie des für die Paulskirche bestimmten Bildes der Auferstehung Maria's bestichtigen. Diese in Mosaik ausgeführte Copie, an welcher in der päpstlichen Anstalt seit zehn Jahren gearbeitet wird und die ihrer Vollendung nahe gerückt ist, soll ihr Pendant erhalten und der Papst wollte den Fortgang dieser Arbeiten persönlich in Augenschein nehmen. Nachdem Plus IX. die Künstler gelobt und angeeifert hatte, sagte er denselben ausdrücklich, „sie sollten mit allem Fleiße an der zweiten großen Copie für Sanct Paul arbeiten, denn ich möchte dieses Kunstwerk fertig sehen.“ Nun wird man zu dessen Vollendung ebenfalls zehn Jahre brauchen, und das weiß der Papst. Einer der umstehenden Prälaten soll bei dieser Gelegenheit seinem Nachbar zugesüßert haben: Pio desiderio. Als aber der Papst aus dieser Anstalt trat, führte ihn sein Gefolge, unter welchem sich Cardinal Antonelli, Cardinal Borromeo, Monsignor Vitelleschi und andere Hausprälaten befanden, jenen Weg zu dem vaticanischen Garten, welcher durch einige Seitenhöfe führt, durch welche die Wagen derjenigen kommen müssen, welche zu dem Vatican auffahren. Man wollte einen Herrn unter dem Gefolge des Papstes öfter damit beschäftigt gesehen haben, nach seiner Uhr zu blicken.

Geschah es nun im oder ohne Mitwissen des Papstes, Cardinal Donchese kam gerade um diese Viertelstunde, kurz vor Mittag, diesen Weg angefahren, um Sr. Heiligkeit seinen ersten Besuch zu machen. Kurz, der französische Cardinal und Abgesandte Thiers war so glücklich, dem Papste zu begegnen, stieg aus dem Wagen und wurde am Niedersteigen durch Plus IX. selbst verhindert, auch hatte er die Ehre, vom Papste allfogleich zu einem Spaziergange im vaticanischen Garten eingeladen zu werden. Dieser Scene wohnten verschiedene Arbeiter bei, die, sich nach Hause verfü-

gend, das Gerücht austreten, der Papst wäre aus dem Vatican auf die Straßen der Stadt gegangen. Offenbar war diese Begegnung in Scene gesetzt worden, um, wie durch Zufall, dem außerordentlichen Abgesandten des Präsidiums der Republik einen besonders schmeichelhaften Empfang zuzusichern. Der Papst ist wieder um Bedeutendes magerer geworden, er stützt sich auf einen Stock und sieht sehr gealtert aus.

In England treten in der Provinz jetzt allenthalben Parlamentsmitglieder, die sich während der Ferien ausgeruht haben, vor ihre Wähler, um Rechenschaft abzulegen über die Arbeit der letzten Session. In Dover begann der Solicitor-General seine Rede an die Wähler mit der Behauptung, nie seit Menschengedenken seien in einer Session so viele gute Gesetzvorschläge durchgegangen und in Kraft getreten, als während der letzten und die Regierung habe alle Ursache, sich zu dem Ergebnis ihrer Arbeiten Glück zu wünschen. An diese Aeußerung knüpfte sich dann eine Vertbeidigung geheimer Wahlabstimmung und der übrigen neuen Gesetze gegen die Anfechtungen der Opposition. Die Versammlung genehmigte das in solchen Verhältnissen übliche Vertrauensvotum; im Uebrigen ist nichts aus den Verhandlungen mitzutheilen.

Aus dem Reichstage.

West, 7. October.

Unterhausung.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerauftritt: Lönyay, Kerkápolly, Tóth, Wenckheim, Tréport, Pauler. Als Schriftführer fungiren: Edmund Szeniczey, Coloman Széll, Nikolaus Kiss und Friedrich Wächter.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird authentisirt. Der Präsident meldet das Gesuch des gewesenen Abgeordneten Lánckies an, der um eine Staatsunterstützung bittet. Wird dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Moriz Wahrmann: Ich nehme mir die Freiheit, in meinem und im Namen meiner Mitabgeordneten Julius Steiger, Andreas Tabasi und Johann Madocsa an den Herrn Ministerpräsidenten, beziehungsweise an den Minister der Innern eine Interpellation zu richten.

Am 17. v. M. hat der Herr Ministerpräsident diejenigen Gesetzentwürfe aufgezählt, deren Behandlung er für unumgänglich notwendig hält: Unter diesen Entwürfen hat der Herr Minister auch den die Regelung der Hauptstadt betreffenden genannt und gleichzeitig in Aussicht gestellt, daß er diesen Gesetzentwurf demnächst einreichen werde.

Es sind drei Wochen verfloßen und der Gesetzentwurf liegt noch nicht vor; auch ist die Zeit schon zu kurz, daß dieser Gesetzentwurf, selbst wenn er sofort vorgelegt würde, noch vor Beginn der Ferien verhandelt werden könnte. Die Frage ist eine brennende und ich erachte es für notwendig, daß dieselbe noch im November, bevor der Finanzausschuß seine Berichte über das Budget dem Hause vorlegt, gelöst werde. Ich richte daher folgende Frage an die Herren Minister:

„Ist der geehrte Herr Ministerpräsident bereit, den Gesetzentwurf über die Regelung der Hauptstadt noch zu solcher Zeit dem Hause vorzulegen, daß die Berathung desselben vor der Budgetberathung erfolgen könne?“

Ministerpräsident Lönyay wird den Gesetzentwurf zeitlich genug vorlegen, daß derselbe noch vor Beginn der Budgetdebatte erledigt werden kann.

Moriz Wahrmann erklärt sich mit der erhaltenen Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Szvetozar Miketic richtet an den Ministerpräsidenten zwei Interpellationen. — In der ersten fragt, er warum der Entwurf des vom serbischen Reichencongresse ausgearbeiteten Statuts noch nicht bestätigt wurde und von welchen Bedingungen er die Bestätigung dieses Statuts abhängig mache? — Die zweite Interpellation bezog sich auf die serbische Patriarchenwahl. Bezüglich dieser fragt Interpellant, ob der Ministerpräsident die Ansicht hege, daß Se. Majestät der König berechtigt sei, einen Patriarchen zu ernennen, wenn nicht alle Stimmen der Votirenden auf ein und dieselbe Person fallen? und wenn ja, auf welches Gesetz basire er diese seine Ansicht? Die Interpellationen sollen dem Minister schriftlich gestellt werden.

Ludwig Deákly liest von einem Zettel ungefähr Folgendes ab: Bei der Licitation, die betreffs der zum Baue des Zollhauses nöthigen Schlosser- und Glaserarbeiten vor Kurzem abgehalten worden, hat man die Büchel der ersten Pester Sparcasse nicht als Einlagen annehmen wollen und einen Licitanten, der mit keinen andern Werthen versehen war, abge-

wiesen. Freilich wurde die Arbeit theurer ausgegeben und der Staat verlor. (Zu den Ministern gewendet:) Betteben zu antworten! (Heiterkeit.)

Finanzminister Kerkápolly: Eine Reglementswidrigkeit ist hier allerdings vorgekommen; die aber habe ich begangen, der ich von dem, vom Finanzministerium ausgegebenen Reglement, in welchem alle bei solchen Gelegenheiten annehmbaren Werthe aufgezählt, die Einlagebüchel der ersten Pester Sparcasse und mit Rücksicht auf das Renommée, das diese Anstalt genießt, Abgang genommen und die Annahme der Büchel angeordnet habe. Der Beamte that recht, die Unregelmäßigkeit erlaubte ich mir im Interesse der Sache. — Das Verar aber wurde nicht bekräftigt, da die Büchel, wie gesagt, angenommen, der Licitant zugelassen worden, die Arbeit aber noch gar nicht ausgegeben ist.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Vincenz Bogdán reicht ein Gesuch ein, das dem Petitions-Ausschusse zugewiesen wird.

Max Uerményi legt dem Hause das zweite Verzeichniß der vom Petitionsausschusse verhandelten Gesuche vor. — Die Anträge des Ausschusses sollen auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Josef Szomjás, der vom Hause zur Untersuchung der Wahl des Abg. Carl Petsch ausgesandt wird, legt seinen Eid ab.

Finanzminister Kerkápolly: Geehrtes Haus! In der letzten Sitzung richtete der Herr Abgeordnete Ignaz Hefly an den Ministerpräsidenten und an mich eine Interpellation; ich bedauere außerordentlich, durch meine Abwesenheit an der sofortigen Beantwortung derselben verhindert worden zu sein; ich will jedoch nicht um eine Stunde länger die Antwort verzögern, sowie die physische Möglichkeit zu derselben vorhanden ist, und deshalb gestatten Sie mir, die Interpellation sofort zu beantworten. (Er liest die Hefly'sche Interpellation vor, die wir gestern mitgetheilt haben.)

Ja, ich habe Kenntniß und genug traurige Kenntniß davon, denn immer muß ich es eine traurige Kenntniß nennen, wenn ich sehe, daß in der Presse Nachrichten erscheinen, welche den Credit, ja die Ehre des Landes und der Regierung verderben; traurig ist dies, wenn die Nachrichten begründet sind, und besonders traurig, wenn sie nicht wahr sind.

Wollen Sie indeß überzeugt sein, daß der letztere Fall ein größere Tragweite hat, als man auf den ersten Anblick glauben sollte, und wenn die Regierung, die von den Gerüchten Kenntniß nahm, so lange Zeit hindurch keine Aeußerung that und so viele Tage hindurch die Gerüchte ruhig sich verbreiten ließ, das wollen Sie nicht dem zuzurechnen, daß sie vielleicht die außerordentlich schädlichen Folgen hievon nicht aufzufassen vermochte, sondern messen Sie es dem Umstande bei, daß gerade damals der eine Minister seiner geschwächten Gesundheit wegen, der andere in Amtsgeschäften abwesend war und ich erst nach geraumer Zeit, erst nach Wochen, von den Nachrichten, die man in die Welt hinausgeschickt hatte, davon Kenntniß erhielt und erhalten konnte.

Nicht zu meinem Vergnügen, sondern in Erfüllung meiner öffentlichen Pflicht bereite ich damals die Militärgrenze, die beinahe zu einem vollen Drittel aus Staatsdomänen besteht, welche der Finanzminister verwaltet und über deren Zustand und Beschaffenheit mich zu orientiren ich ebenso für meine Pflicht erachtete, wie ich mich verpflichtet fühlte, die dort neuorganisirte Finanzmanipulation kennen zu lernen.

Daß ich davon Kenntniß habe, hat übrigens der Herr Interpellant in seiner Rede selbst bemerkt, denn er sagt da: „Zwei Tage darauf kamen die abwesenden Minister nach Pest. Die Blätter meldeten, Abends werde Ministerrath stattfinden, denselben Abend, an welchem die Minister anlangten. Am Morgens beileiten sich die desaktiven Blätter zu erklären, daß der Gegenstand des gestrigen Ministerraths nicht die Lövay-Affaire gewesen sei, was all jenen, welche die diplomatische Sprache verstehen, natürlich so viel bedeutet, daß die Lövay-Affaire der ausschließliche Gegenstand des Ministerraths gewesen sei.“

Nun, das ist Sache der Auffassung. Jedermann kennt die diplomatische Sprache anders. Ich kenne sie nicht so: daß die diplomatische Sprache und die Klüge gleichbedeutend seien. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich kann dem Herrn Abgeordneten die Versicherung geben, daß die Lövay-Affaire nicht nur nicht den ausschließlichen, sondern überhaupt gar nicht den Gegenstand des Ministerraths bildete.

Das ist auch sehr natürlich, denn jene Gerüchte befaßen sich nicht mit den Angelegenheiten des Ministerraths, sondern mit den Angelegenheiten des früheren und jetzigen Finanzministers. Diese berathschlagten allerdings über diesen Gegenstand, und mit ihrem Einvernehmen erschien auch Tags darauf jenes amtliche Communiqué, von welchem der Herr Abgeordnete wieder behauptet, daß das in demselben Gesagte etwas derartiges sei, daß er nicht glauben könnte, es werde

sich Jemand im Lande finden, der dem Glauben schenkt.

Ich bitte um Entschuldigung! Ich zumindest weiß, daß unter honesten Leuten der Brauch besteht, daß jeder glaubt, was von einem anständigen Menschen gesagt wird, sobald er das Gegentheil zu beweisen nicht im Stande oder nicht gezwungen ist, gegen die unumwiderlegbaren Argumente seinen Zweifel aufrecht zu erhalten. (Lebhafter Beifall rechts.) Und wenn ich bloß die Interpellation des geehrten Herrn Abgeordneten vor mir hätte, so könnte ich trotz seines Glaubens oder besser Unglaubens Nichts Anderes sagen, als was ich damals im Amtsblatte sagte, nämlich, daß die Mitglieder der Regierung weder betreffs privater noch betreffs öffentlicher Angelegenheiten mit Herrn Lövay in Verbindung gestanden; und daß die Verührungen mit ihm nur zufolge der Stellung, die er als Director einer Gesellschaft einnimmt, stattfanden.

Nota bene: Ich könnte keinerlei Vergehen darin erblicken, wenn das Entgegengesetzte stünde, wenn ich mit Herrn Lövay in einer Privat- oder öffentlichen Angelegenheit in was für Verbindung immer gestanden wäre; und ich bekenne, daß ich dies überhaupt als keine Schande betrachten würde. (Lebhafter Beifall rechts.) Allein ich stand nun einmal in keiner Verbindung mit ihm und kann nun Keinem zu Liebe sagen, daß ich mit ihm ja in Verbindung gestanden, selbst dann nicht, wenn Sie der Wahrheit keinen Glauben schenken.

Das amtliche Communiqué lautet ferner folgendermaßen:

„Es sind demnach alle jene Behauptungen und Verdächtigungen unbegründet, welche ihn mit welchem Regierungsmitgliede immer in Verbindung bringen.“

Diesbezüglich kann ich auch heute nichts Anderes sagen, als was damals das Amtsblatt sagte.

Ferner:

„Was speciell das 30-Millionen-Anlehngeschäft betrifft, können wir Jedermann versichern, daß Herr Lövay mit den auf dieses Geschäft bezüglichen Unterhändler-Angenden nie betraut gewesen und daß er demzufolge sich auch keinerlei Unterhändlergebühr ausbedingen und sich über diese keine Schatzanweisung geben lassen konnte.“

Ich wiederhole meine Behauptung, ja ich halte dieselbe nicht nur aufrecht, sondern erkläre es vor dem ganzen Hause, daß alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Schriften die gesammelten Correspondenzen und die von den mündlichen Verhandlungen zeitweise aufgenommenen ordentlichen Protocolle im Besitze des obersten Rechnungshofes sich befinden, damit dieser auch die Genese der Affaire und nicht nur ihr Endresultat kennen lerne. Ich bin überzeugt, daß sich der oberste Rechnungshof auf Grundlage dieser ihm zugestellten Original-Documente die Ueberzeugung verschaffen wird, daß alles das wahr sei, was in dem Amtsblatte gesagt wurde. (Beifall rechts.)

Das amtliche Communiqué sagt weiter: „Demzufolge konnte Lövay die Unterhändlergebühr weder fordern, noch aber erhalten, und zwar weder ganz, noch zum Theile.“

Ich wiederhole dies auch hier, weil es wahr bleibt, auch dann noch, wenn der Herr Abgeordnete, und wie er vorgibt, auch Andere, dem keinen Glauben schenken sollten. Das amtliche Communiqué endet: „Im Allgemeinen daher können wir, auch abgesehen von Herrn Lövay, behaupten, daß alle Kosten jenes Anlehens vom Consortium getragen wurden und zwar aus der Differenz, die sich aus dem gezahlten und dem Emissionscurse ergab. Eine Ausnahme bildeten nur die zur Herstellung der Obligationen nöthigen 15.000 und die für die Einzahlung der Einzahlungen gezahlten 75.000 Gulden, wie dies in dem Präliminare von 1871 auch klar nachzulesen ist.“

Würde, wie gesagt, nur die Interpellation des geehrten Herrn Abgeordneten mir vorliegen, so wäre hiermit meine Antwort zu Ende, mit der Wiederholung nämlich dessen, was im Amtsblatte schon mitgetheilt wurde.

Indessen liegt mir auch die Rede des Herrn Abgeordneten vor; in dieser beruft er sich auf eine spätere Frage des „Napló“ — auf eine spätere, insofern Lövay damals schon seine Erklärung abgegeben hatte — in welcher die Punkte sozusagen präcisirt waren. Ich gestehe, daß ich von diesem nachträglichen Artikel wegen meiner längeren Reisen erst aus der Interpellation des geehrten Herrn Abgeordneten Kenntniß erhielt. Dieser Artikel enthält drei Fragen, und der geehrte Herr Abgeordnete legt, wie es scheint, eben auf diese drei Fragen, wenn auch nicht in seiner Interpellation, so doch in seiner Rede Gewicht.

Ich will also nicht im Rahmen seiner Interpellation verbleiben, sondern diesen überschreitend auf die Rede übergehen. (Beifall.) Eine dieser Fragen lautet: „Ob Lövay's Vermittlung in der Thurn-Torls-Affaire, bei welcher er noch im Augenblicke seinem Consortium 2 Millionen sichern wollte, theuer oder wohlfeil gewesen?“

Ich nehme mir die Freiheit, hierauf zu antworten, daß sie, ob sie nun theuer oder wohlfeil gewesen, nicht für den ungarischen Staat billig gewesen. Es ist dies eine Privatangelegenheit; sie gehört nicht hierher. (Beifall rechts.) Ich weiß im Uebrigen nicht, ob diese Vermittlung theuer oder wohlfeil gewesen; allein das Eine weiß ich, daß sie uns gar nicht angeht. (Beifall rechts.)

Ferner: Wir fragen: ob das Vorgehen Lébay's, das er bei der Verbesserung des Fehlers, eingeschlagen, der sich in den Amortisationsplan des 30-Millionen-Anlehens eingeschlichen, theuer oder wohlfeil zu nennen ist?

Dies gehört schon hierher, und eben deshalb ertheile ich auf diese Frage bereitwilligt die Antwort. Erstens schlich sich dort kein Fehler ein, und gelegentlich der definitiven Feststellung des Planes wurde auch kein Fehler verbessert, sondern nur die vorläufige Feststellung geändert.

Der Finanzminister erdret hierauf eingehend den Verlauf den Verhandlungen des in Rede stehenden Anlehens und wendet sich zur Beantwortung der dritten Frage, indem er folgendermaßen seine Rede fortsetzt: Die dritte Frage lautet: Weshalb wurde Lébay aus der Bodencreditgesellschaft ausgeschlossen? Daß dies nicht hierher gehört, wird auch der geehrte Herr Abgeordnete eingesehen müssen. (Beifall rechts.) Auf das, was hierher gehört, habe ich geantwortet.

Mehr kann ich diesbezüglich nicht sagen; aber eine Bitte möchte ich doch an den Herrn Abgeordneten richten, die zugleich für uns Alle gelten kann (Hört!) Ich weiß, daß jedes Mitglied der Regierung, jeder Minister dafür verantwortlich ist, was er thut oder unterläßt. Dieser Verantwortlichkeit will ich mich nicht nur nicht entziehen, sondern ich gestehe, daß ich ohne dieselbe nie ein öffentliches Amt bekleiden würde. (Beifall rechts.)

Aber die Doctrin, daß wir verantwortlich seien für das, was in den Zeitungen steht, daß wir darüber Rechenschaft ablegen sollen, was und warum es dort steht: diese Doctrin ist unannehmbar. Dafür kann nur Derjenige verantwortlich sein, der dies schrieb, oder der die Zeitung redigirt, nicht aber wir. Sie können wissen, weshalb sie irgend etwas schreiben und aufnehmen.

Alein ich gebe zu, daß die in die Blätter gelangenden vagen Gerüchte und Mittheilungen jeden Abgeordneten beunruhigen und ihm zur gelegentlichen Veranlassung dienen können, die Regierung um ein bestimmtes Factum zu befragen. So oft ich gefragt wurde, wie es sich mit dieser oder jener Sache verhält, war ich immer zu antworten bereit, wie ich auch jetzt geantwortet habe, und zwar nicht bloß auf die im Texte der Interpellation enthaltene Frage, sondern auch auf das, was in der dieselbe begleitenden Rede erwähnt war.

Wollen Sie immer diesen Weg wählen und fragen, wenn Sie etwas nicht wissen, aber wollen Sie nicht sagen und schreiben, daß sich etwas so oder so verhalte, wenn es sich nicht so verhält; wollen Sie nicht unseren Credit so finanziell wie moralisch ruiniren. (Lebhafter Beifall rechts.)

Sie müssen zugeben, daß, so lange wir hier sitzen, unser Credit der Credit des Landes, unsere Ehre die Ehre des Landes ist; wer sie mit Füßen tritt, der fügt der Nation tiefen Schaden zu und schlägt ihr tiefe Wunden, ob er es auch vielleicht unabsichtlich und unbewußt thut. (Moriz Sókai: Sagen Sie das der Rechten!)

Ich spreche weder zur Rechten, noch zur Linken, sondern zu Allen; ich spreche zum Hause und zu denen, so außer dem Hause sind, ich spreche aus Pflicht, die Ehre und den Credit der Nation, als Bürger nicht minder denn als Minister zu wahren. (Lebhafter Beifall.) Die traurigen Folgen des Vorgehens, daß Sie, statt zu fragen, wie sich die Sache verhalte, dieselbe darstellen, obgleich Sie dieselbe nicht kannten, fühle ich schon jetzt auf die bedauerlichste Weise und ich kann nichts Weiteres thun, als die geehrten Herren Abgeordneten, ja einen Jeden, dem das Los seines Vaterlandes am Herzen liegt, flehentlich bitten, seien wir bestrebt, Alles in voller Klarheit und deutlich darzustellen, und soferne in irgend einer Hinsicht Zweifel und Besorgnisse bestehen, wünschen wir sie zu zerstreuen, aber bringen Sie nichts, woran sie nur einen zweifelhaften Glauben haben, als entschieden schlecht, als entschieden verwerflich vor die Öffentlichkeit. (Lebhafter Beifall rechts.)

Dies erfordert die Verpflichtung eines Jeden nicht unserer Stellung, sondern dem Vaterlande gegenüber. (Lebhafter Beifall und Eisen von der Rechten.)

Helfy ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß und geht zur Tagesordnung über, auf der die Fortsetzung der Adressdebatte steht.

Ministerpräsident Graf Lónhah nimmt heute als erster Redner das Wort. Er beginnt mit der Kritik der eingereichten Adressentwürfe. Der Simonhische

sei in Anlage und Ausführung so verfehlt, daß es nicht der Mühe verlohnt, sich des Weiteren mit demselben zu beschäftigen. Auf Tisza's Entwurf müsse man sagen: Er zeigt, daß sein Verfasser nichts gelernt und nichts vergessen. Die Linke sei in der Meinung, daß die Landesbevölkerung jede politische Veränderung mit größter Aufmerksamkeit begleiite und den subtilen Unterschied bemerke, welcher zwischen der 1867er und der 1869er Haltung der Linken sich zeigt; dem sei nicht so. Das Volk wünscht Ruhe, damit die Interessen sicher und stetig beachtet werden können.

Das sei auch das höchste Streben der Regierung, welchem zu Liebe sie, wenn dadurch die Parteiunterschiede sich aufheben sollten, bereit wäre, zurückzutreten. Die Linke wüßte der Regierung Energielosigkeit vor, das sei vollkommen unbegründet, denn die Regierung wolle bloß die ruhige Entwicklung des allgemeinen Wohles. Ein wichtiger Punkt, welcher die Linke von der Deakpartei scheidet, sei die

Bankfrage.

Redner verspricht: baldigt einen Gesetzentwurf zur Lösung derselben einzubringen. (Beifall.) Die Zweitheilung des Heeres, welche die Opposition anstrebt, sei sehr gefährlich, da man die Administration theilen müßte und sich bei der zweitheiligen Gesetzgebung sehr viele Uebelstände ergeben müßten.

Wünsche seien leicht zu formuliren, die Regierung müsse aber bei jeder ihrer Handlungen die Lage des Landes in's Auge fassen, das habe Tisza in seinem Entwurfe vergessen, wo er so weit fehlte, daß er gewisse Gerüchte, welche der Finanzminister soeben widerlegte, vor den Thron bringen wollte. Niemand sei bisher mit einer präcificten Klage aufgetreten, Verdächtigungen schleubert man in Hütle und Fülle, aber kein Ankläger meldet sich. Auf die persönlichen Angriffe, welche gegen ihn gerichtet wurden, erwidert Redner, er habe keine Beschuldigungen anstrengen wollen, weil man sonst auch die Jury und die ganze Institution verdächtigt hätte, als stände sie unter der PreSSION der Regierung. Er selbst stehe mit keinem Geldinstitute in näherer Verbindung, das Präsidium der Bodencreditbank habe er darum einige Jahre behalten, weil er sich seit Decennien mit der Frage des Bodencredits beschäftigt und zu den Gründern der Anstalt gehört. Uebrigens sei dieses Institut kein gewinnbringendes, sondern ein gemeinnütziges.

Redner schließt mit der Versicherung, daß er seine ganze Kraft darauf verwenden werde, die materielle Zukunft des Landes so günstig als möglich zu gestalten, daß er alle Einrichtungen zur Hebung des Gemeinwohlens mit vollem Eifer unterstützen werde. (Lebhafter Beifall von der Rechten.)

Unter größter Spannung des Hauses ergreift das Wort

Baron Paul Sennyey.

Redner erklärt sofort, daß er kein detaillirtes Programm entwickeln werde, daß er keine besondere Partei habe, daß er ganz entschieden zur Deakpartei gehöre (Lauter Beifall rechts). In einzelnen Fällen werde er seine besonderen Ansichten offen aussprechen. Er sei in's Unterhaus gekommen, weil hier der Schwerpunkt der Politik liegt, weil er von nun an hier seine patriotischen Pflichten erfüllen wolle, nichts mehr. (Lauter Beifall.) Als Mitglied des Adressenschusses habe er dafür plaidirt, daß in dem Entwurfe keine Principienfragen berührt werden, damit nicht zu viel Zeit mit Principienreiterei vergeudet werde. Der Landtag müsse arbeiten, über gewisse principielle Fragen möge man sich bei concreter Behandlung derselben einigen. Als neues Mitglied des Hauses wolle er ohne Voreingenommenheit über die Stellung der Parteien seine Meinung aussprechen. Er sieht in den beiden großen Parteien den Ausdruck zweier großer Strömungen, welche seit Jahrhunderten sich in Ungarn ausprägen, darum habe er an die Fusionsgerüchte nicht glauben können. Die Festigkeit des Wahlkampfes sei vorauszusetzen gewesen, da beide Parteien sehr schroff einander im letzten Reichstage gegenüber standen. Es gibt Augenblicke im politischen Leben der Nationen, wo jede Partei das Heil des Landes an ihre Fahne geknüpft glaubt, dann muß sie Alles daransetzen, zur Majorität zu gelangen. Der heftige Wahlkampf zeige nur die vorhandene Kraft, die Auswüchse desselben seien zu bedauern. Doch haben sich die Parteien in dieser Beziehung nichts vorzumerket. (Heiterkeit, Beifall.) Aber leider entwickelte der Kampf sich zum Haß, welcher weder die Ehre, noch den Namen des Gegners schonte. Dadurch verlor das Volk das Vertrauen auf die constitutionellen Institutionen. (Zustimmung.)

Und doch sei ein Einigungspunkt für alle Parteien vorhanden: Das Wohl des Vaterlandes, für welches alle Patrioten arbeiten müssen. Redner hatte gehofft, durch die Objectivität der Adresse die Neutralisation des Terrains zu erreichen, leider sei dies durch die Bitterkeit der bisherigen Reden vereitelt worden. Auf die einzelnen, eingereichten Adressentwürfe übergend, erklärt Redner, daß in dem Entwurfe des Abgeordneten Schwarz viel Schönes enthalten sei, doch sei es ein Parteiprogramm keine Adresse. Redner selbst ist durch Er-

ziehung, Denkungsweise, vielleicht auch durch sein Temperament conservativ. Er sei ebenso gegen die Reaction als gegen die Revolution; er wünsche die Entwicklung der 1848er und 1867er staatlichen Institutionen in zeitgemäßem Sinne. (Beifall.) Man nimmt in Ungarn jede neue, freisinnige Idee mit Enthusiasmus auf, aber man führt sie nicht aus. (Zustimmung.) In der Theorie stehen wir hoch auf dem Niveau der Demokratie, in der Praxis herrschen asiatische Zustände. Wir müssen auf socialem Gebiete neue Bahnen einschlagen, auf administrativem Alles neu organisiren. (Beifall.) Die Regierung will Redner unterstützen, weil er nicht in einem Personen-, sondern in einem Systemwechsel das Heil Ungarns sieht. Vor Allem muß ein gutes Wahlgesetz geschaffen, der Einfluß der Regierung auf die Wahlen gebrochen, die Bestechung gebrandmarkt, jede Ausbreitung strenge bestraft werden. Der herrschenden Corruption, welche mehr in der Leichtgläubigkeit und Uebertreibungssucht des Publicums in seiner Begier nach Pitantem, als in der Wirklichkeit ihren Grund habe, müsse man streng und entschieden entgegen treten, damit nicht jeder Ehrenmann sich von der öffentlichen Verwaltung zurückziehen müsse. Redner polemisirt noch gegen Tisza und Helyesy und schließt, indem er für den Entwurf des Ausschusses stimmt. (Allgemeiner, lebhafter Beifall.)

Josef Madarász ergreift als Schlussredner das Wort, um mit dem gewohnten Feuer und in der alten Weise die in den höhern Regierungskreisen angeblich herrschende Corruption, sowie den zum Krebschaden unserer Verwaltung gewordenen Nepotismus zu brandmarken. Redner rechtfertigt seine Partei von dem gegen sie erhobenen Vorwurfe der Gesetzbefindung, da die 1848er einzig und allein das Volk aufklären und warnen wollen. Schließlich erklärt sich Madarász für Simonh's Adressentwurf mit dem von ihm eingereichten Beschlusantrage stimmen zu wollen.

Damit schließt die Sitzung um 2 Uhr; nächste Sitzung: Morgen, 10 Uhr Vormittags.

Bur Bankfrage

bringt „P. Napló“ einen sehr bemerkenswerthen Artikel, dessen Vorgehen im Wesentlichen folgender ist:

Die Bankfrage ist seit der bekannten Erklärung der Nationalbank vom 19. Jänner d. J. (daß sie sich nämlich ihrer Verpflichtungen Ungarn gegenüber entbunden erachte) brennend geworden; bald darauf folgte die Resolution des Reichstages und die Verhandlungen des Finanzministers mit der Nationalbank, welche nunmehr in das Stadium der Entscheidung getreten sind. Es seien die Größe jener Gefahr zu erwägen, welche für den Fall eines Bruches mit der Nationalbank eintreten würde und welche Summen uns in diesem Falle entzogen werden könnten. Es sei hier nur das Escomptogeschäft zu berücksichtigen, denn das Lombardgeschäft sei einerseits zu unbedeutend, andererseits sei es nicht an den Platz gebunden und die hier gekündigten Effecten können anderswo versorgt werden. Das Escomptogeschäft der ungarischen Filialen beläuft sich durchschnittlich auf 20 Millionen, und da die Wechsel drei Monate laufen, könnten uns innerhalb 90 Tagen diese 20 Millionen, also täglich etwa ein Viertelmillion entzogen werden. Allein die Dotation der Bankfilialen ist nicht unsere einzige Geldquelle; die Einlagen der Provinzialsparcassen belaufen sich auf 71, jene der Provinzialbanken auf 11, jene der Pester väterländischen Sparcasse auf 28 Millionen und bei den übrigen Pester Instituten auf beläufig 12 Millionen; das macht zusammen 122 Millionen, also sechs mal so viel als die Dotation der Bankfilialen; die Nationalbank sei also hier nicht in dem Maße Herr der Situation, wie dies oft geglaubt wird. Wofür ist also vorzuzorgen? Daß uns 90 Tage hindurch täglich die von der Nationalbank zurückgehende Viertelmillion, oder — da sich die Dotation der Filialen als unzulänglich erweisen hat — daß uns 90 Tage lang täglich 400.000 Gulden zufließen, also daß successive 36 Millionen neues Capital in Umlauf kommen. Dann werden wir das Interim zwischen dem Bruche mit der österreichischen Nationalbank und der Errichtung einer ungarischen Bank gefahrlos überstehen können. Nun haben aber unsere Banken und Sparcassen etwa 52 1/2 Millionen auf Hypotheken eingelegt und die bezüglichlichen Schuldverschreibungen löst im Kasten liegen; diese sollen nun durch Umtauschung in Pfandbriefe mobil gemacht und auf den Markt gebracht werden. Es würde sich also lediglich darum handeln, binnen 3 Monaten um 36 Millionen Pfandbriefe an den Mann zu bringen, was weder unmöglich noch besonders schwierig sei, da bei Emission von Eisenbahn-Prioritäten die gleiche und noch größere Summen nicht einfach, sondern zehnfach subscribirt werden, während die Sicherheit der Pfandbriefe noch größer sei, als jene der Eisenbahn-Prioritäten. Es ließen sich gewiß mit Banken Uebereinkommen wegen Uebernahme größerer Partien Pfandbriefe abschließen und so könnte dann mit aller Ruhe an die Errichtung der selbständigen Bank geschritten werden.

Der „Pester Lloyd“, welcher diesen Artikel ebenfalls abdruckt, läßt demselben die nachstehenden Bemerkungen folgen:

„Obwohl wir nun aus der verlässlichsten Quelle erfahren, daß wir es in dem hier skizzirten Artikel keineswegs mit einem Plane der Regierung zu thun haben, so nimmt doch „Napló“ in unserer Presse eine so hervorragende Stelle ein,

daß eine dort ausgesprochene Idee, gleichviel von wem sie herrührt, schon durch den Ort des Erscheinens auf ernste Beachtung Anspruch hat. Vielleicht finden wir noch Veranlassung, das Project des „Naplo“ ausführlicher zu besprechen. Für heute wollen wir uns auf einige ganz kurze Bemerkungen beschränken. Unseres Erachtens kann „Naplo“ unmöglich gemeint haben, daß jedes kleine Institut für seine Hypotheken separate Pfandbriefe emittire, sondern es müßte für die Gesamtsumme eine Kategorie von Pfandbriefen ausgegeben werden, für welche sämtliche Institute solidarisch hätten. Glaubt „Naplo“ wirklich all diese Anstalten hiezu vermögen zu können? Die jüngsten Erfahrungen der Landes-Central-Sparcasse berechtigen nicht zu dieser Voraussetzung. Sollte aber ein eigenes neues Centralorgan als Vermittler geschaffen werden wollen, so dürfte — wenn die Sache überhaupt zu Stande käme, was wir bezweifeln — hiezu kaum weniger Zeit erforderlich sein, als zur Errichtung einer ungarischen Bank. — Ein zweites Bedenken ist folgendes: Jene Institute, deren Besitz an Hypothekar-Obligationen „mobilsirt“ werden soll, haben hiefür seinerseits den vollen Betrag in baarem Gelde an den Schuldner ausgezahlt und ebenso müßten sie auch die zu emittirenden Pfandbriefe al pari einzulösen; — nun zeigt aber ein Blick auf den Courzettel, daß auch die besten Pfandbriefe unter pari stehen und wenn binnen 3 Monaten 36 Millionen neue Pfandbriefe auf den Markt geworfen werden, so wird das den Cours solcher Papiere sicherlich nicht heben; Frage: wer soll nun den Coursverlust tragen? Der Schuldner nicht, denn er hat längst sein baares Geld bekommen und die darlehenden Institute auch nicht, weil sie ja gar keinen Grund haben, eine für sie noch nachtheilige Operation zu unternehmen! — Der Vergleich mit den Eisenbahn-Prioritäten scheint uns ebenfalls nicht stichhältig; in neuerer Zeit ist uns von einer Reihe (nicht bloß fingirter) Ueberzeichnung auf Eisenbahnprioritäten nichts bekannt; ferner ist die volle Einzahlung auf solche Prioritäten nicht innerhalb drei, sondern in acht, zehn oder gar zwölf Monaten zu leisten. Die Sicherheit der zu emittirenden Pfandbriefe hält „Naplo“ für größer, als bei den Eisenbahnprioritäten; die Begründung dieser Ansicht bleibt es uns jedoch schuldig; wir sind entgegengesetzter Meinung, denn selbst wenn die Solidarität aller beteiligten Institute zu erzielen wäre, so hängt der Werth dieser Solidarität doch immer von der Creditfähigkeit der Einzelnen ab, worüber sich das Ausland jedenfalls schwerer ein Urtheil bilden kann, als bei einem einzigen, offen daliegenden großen Eisenbahnobjekte, von den mit Staatsgarantie versehenen Prioritäten gar nicht zu reden. Wir fürchten, daß der Cours der Pfandbriefe, wenn es wirklich zur Emission kommt, nicht dem „Naplo“, sondern uns recht geben wird. . . . Das sind unsere vorläufigen Bemerkungen. Es werden für den Moment eines Bruches mit der Nationalbank die Mittel allerdings gefunden werden müssen und sicherlich auch gefunden werden, um die Uebergangsperiode mit möglichst wenig Nachtheil zu bestehen, allein daß das von „Naplo“ vorgeschlagene Mittel das beste, oder auch nur eines der besseren sei, würden wir uns doch zu bezweifeln erlauben.

Dr. F. Pest, 7. October.

Aus den neuesten Mittheilungen über unsere bevorstehende Reichstagsvertagung ergibt sich klar, wie gut ich unterrichtet gewesen, als ich schon vor einigen Tagen auf die ersuchte Recreation unserer Legislative hingedeutet hatte. Nun — unsere Landesväter müssen doch in erster Linie gute Familienväter, als theoretische Volkswirthe auch praktische Landwirthe sein; zudem bekam der Alte-Weiberfrömmere eine so magische Physiognomie, daß es alle Volks- und Naturfreunde zum Abschließen von der unermüdbaren Segenspenderin hindrängt. Wenn sich übrigens unsere Gesetzgeber nicht selbst einen größeren Urlaub gestatten, als in Aussicht genommen, dauert die in der nächsten Woche Mitte October beginnende Session des Reichstages nicht über 12 Tage. Ignaz Helfy versichert im Namen der äußersten Linken, daß seine Partei ihrer innersten Natur und Gewohnheit widersprechend, gänzlich von jeder weiteren Discussion in der Adressdebatte absteht; auch die gemäßigte Linke will sich des ersuchten Ausflugs halber nach Möglichkeit mäßigen, und den Beweis mirabile dictu an den Tag legen, daß sie vom Vernichtungs- und Verzögerungsprincip abzustehen und ad rom zu reden vermag, wenn es in ihrem Interesse, in ihren Lieblingsintentionen liegt. Das heißt doch von der Würde, der Hoheit und der ganzen Weiße einer legislativischen Mission durchdrungen sein! Solch eine Opposition erklärt sich noch, den Nimbus von Reformbestrebungen als Blendwerkmittel ihres leichtgläubigen Anhangs gewissenlos zu verbergen. Das Wort Reform wurde auch bei uns nur zu leicht als Parteimandor in Form eines blendenden Aus-

hängschildes gebraucht. Denn trotz des begründeten guten Eindrucks, den die von Julius Schwarz verfaßte Reformpartei-Adresse hervorgerufen, gelang es ihm nicht einmal, die nöthige Anzahl von 10 Unterschriften zu erringen und somit kann weder Schwarz noch Trifunac-Miletic betreffs der als Parteienunions eingebrachten Adressen noch einmal das Wort ergreifen. Uebrigens wird sich die optimistische Voraussetzung der „Magyar Politika“, schon für nächsten Donnerstag die Vertagung profezeierend, um so weniger bewähren, indem die Koryphäen der Linken sich schwerlich mit dem Golde des Schweigens decoriren dürften, wenn noch deßkürzer ein silberner Redestrom schon im Vorhinein für die legislatorische Vorstellung signalisirt worden. Einige leichter zu erledigende Gesetzentwürfe wären für den kurzen Zeitraum einer Woche weit practischer als eine Adressdebatte-Verlängerung. Morgen spricht außer Lönyay noch Somfich und Senyey; Lönyay dürfte auch im Laufe seiner Rede die Bankfrage berühren.

\* Pest, 7. October.

In den Kreisen der reichsräthlichen Delegation herrscht heute eine fieberhafte Aufregung und allem Anscheine nach steht für morgen eine der interessantesten Verhandlungen — auf der Tagesordnung befindet sich das Budget des Kriegsministeriums — bevor. Nach der Stimmung zu schließen, die sich unter den Anhängern des „Streichquartetts“ kundgibt, dürfte freilich in den morgen von dieser Seite zu erwartenden Reden die Erregtheit eine größere Rolle spielen, als im Interesse der Sache selbst gelegen. Die Meinungen spalten sich in zwei Lager. Auf der einen Seite stehen jene, welche die beantragte Erhöhung des Präsenzstandes aus öconomischen Gründen durchaus nicht bewilligen wollen, auf der anderen jene, welche diese wirtschaftlichen Rücksichten zwar gleichfalls wärbigen, dieselben jedoch den obwaltenden politischen Motiven und Consequenzen, über deren Ernst kein Zweifel waltet, unterordnen. Der Kopfschmerz nach sind beide Parteien heute noch so ziemlich gleich stark und das Zünglein der Wage schwankt bedenklich, ohne daß sich mit Bestimmtheit vorausjagen ließe, nach welcher Seite es sich neigen wird. So merkwürdig es klingt, so scheinen sich doch gerade die bisherigen Führer der Verfassungspartei mit der Eventualität einer Ministerkrise abgefunden zu haben, eine Auffassung, die allerdings von vielen ruhiger denkenden Parteigenossen nicht getheilt wird. Die hier anwesenden Minister Fürst Auersperg, Freiherr von Rasser und de Pretis nahmen zwar sofort Fühlung mit den Delegirten, die sich bis nun als ihre parlamentarischen Stützen erwiesen, indeffen geschah dies nicht etwa in der Weise eines „Preßganges“. Im Laufe des heutigen Vormittags erschien Graf Andrássy in der Wohnung des Fürsten Auersperg und hatte mit demselben eine längere Unterredung. Morgen Früh unmittelbar nach der Ankunft Sr. Majestät soll in Osen ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Monarchen stattfinden. Die parlamentarische Entscheidung selbst dürfte, da die Zahl der Redner eine große ist, kaum morgen fallen, obzwar die Spannung in den beteiligten Kreisen einem jeden Aufschub widerstrebt.

Neuestes.

**Temesvár, 7. October.** Die Deputirtenwahl begann heute Morgens um 8 Uhr und endete um 7 Uhr Abends. Es wurden für Bargits 730 und für Willics 310 Stimmen abgegeben, ersterer demnach mit einer Majorität von 430 Stimmen zum Deputirten gewählt.

**Wien, 7. October.** Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Bogen telegrafirt: Die Meldung des „Tiroler Boten“ von dem Erscheinen der Wälschtiroler auf dem Landtage ist ein frommer Wunsch. — Positive Versicherungen melden, daß die Wälschtiroler auch diesmal die Abotinenzpolitik befolgen werden.

**Prag, 7. October.** Bezüglich des „Polkol“ beginnen nunmehr jetzt die Untersuchungen.

**Krajan, 7. October.** Dietl wurde mit 29 Stimmen zum Bürgermeister wiedergewählt, Weigel erhielt 24 Stimmen.

**Rom, 7. October.** Das „Journal de Roma“ meldet: Der Cardinal Bonnehofe hatte die Mission, den Papst zu bestimmen, Rom nicht zu verlassen; wie dasselbe Journal erzählt, hatte der Cardinal seinen Zweck erreicht, indem der Papst fest entschlossen sei, Rom keinesfalls zu verlassen.

**Madrid, 7. October.** Die Kaufleute demonstrieren gegen die Besteuerung der Schilder, alle Läden sind geschlossen.

**Athen, 7. October.** Frankreich und Italien haben das Memorandum des Ministeriums in der Laurionfrage noch nicht beamtortet, die Gesandten der genannten Mächte erklärten jedoch officiell, in neue Erörterungen dieser Frage nicht einzugehen, stellten aber die Alternative, entweder den Streitfall einem inter-

nationalen Schiedsgerichte vorzulegen, oder daß sich Griechenland mit der Gesellschaft abfinde; über die letztere Alternative beginnen nunmehr die Verhandlungen mit dem französischen Gesandten.

**Kragujevac, 7. October.** Der Fürst beschwor heute in feierlicher Weise die Verfassung. — Die Stupskatina wählte den Bankier Karabibrovics zum Präsidenten und Ivanovics zum Vicepräsidenten.

Assicuranz-Schwindel.

Arad, 8. October.

Unter dieser Ueberschrift bringt „Magyar Politika“ in ihrer Nummer vom 5. d. M. den nachstehenden beherzigenswerthen Artikel, den wir im Interesse des versichernden Publicums in Uebersetzung ebenfalls mittheilen zu sollen glauben. Das genannte Blatt schreibt:

Wir erhalten zahlreiche Briefe aus mehreren Gegenden des Landes, wo nun die Deconomen die bitteren Nachwehen ihres in die jüngst fallirten zwei Versicherungsanstalten gesetzten Vertrauens empfinden.

Eine dieser zwei Anstalten ist eine vaterländische, nämlich die „National-Ver sicherungsanstalt“ („Nemzeti biztosító intézet“), (warum sollte sie auch nicht „national“ gewesen sein), die zweite ist die Wiener „Elementar-Ver sicherungsbank“, welche letztere bei dem Volke unter der Bezeichnung „Gulden-Ver sicherungsbank“ bekannt war, denn sie übernahm durchschnittlich um „Gulden“ derartige Versicherungen, wofür jede auf Grundlage einer soliden Berechnung wirkende Anstalt, und zwar für Weingärten 10 pCt., für Tabak 8 pCt. zahlte. Die Wiener wurde aber durch die Bezeichnung „Guldenbank“ populär.

Beide Anstalten haben in jüngster Zeit die zu Schaden gekommenen durch dreimonatliche „Bon's“ entschädigt, vor deren Ablauf sie jedoch — das Gewölb sperren. Sie mußten also schon zu jener Zeit, als sie die Bon's ausstellten, wissen, daß sie diese nicht einzulösen werden.

Von der Wiener Anstalt wollen wir nicht sprechen. Wir bedauern nur jene unserer einfältigen Landesleute, die sich an ein ausländisches Institut wenden, wo sie doch in ihrer Nähe eine solche vaterländische Anstalt besitzen, die sich bereits seit zwei Decennien das Vertrauen des In- und Auslandes errungen und verdient hat.

Mit Bezug auf die „National-Ver sicherungsanstalt“ bemerken wir jedoch, daß es bereits hoch an der Zeit wäre, mit dem schwindehaften Auspug der Bezeichnung „National“, „Landes“ etc. ein Ende zu machen. Diese Benennungen dürfen nicht compromittirt werden und hat auch keinerlei Unternehmung das Recht zu deren ausschließlicher Benützung. Es sollte somit nicht gestattet werden, dieselben in irgend eine Firma aufzunehmen.

Diese Angelegenheit hat übrigens auch eine ernstere Seite.

Die ist, daß dieses Falliment dem Mißtrauen gegen ungarische Unternehmungen wieder neue Nahrung gibt. Andererseits aber wird es immer klarer, daß das von Seite der Regierung den Actiengesellschaften gegenüber im Sinne unserer Gesetze, respective in Ermangelung eines eigenen präcisen Gesetzes geübte Princip des „laissez faire“ unhaltbar und eine strenge Ueberwachung der die Sicherheit des Vermögens der unteren Volksschichten eventuell gefährdenden derartigen Unternehmungen unabweislich geworden ist. Denn die Wege und Ränke des Schwindels sind heute bereits unberechenbar, ein großer Theil unseres Publicums hingegen ist auf dem Gebiete der Finanz-Manipulationen gänzlich unbewandert.

So hören wir, daß wieder eine jüngere vaterländische Versicherungsanstalt darum angefragt hat, das Bankgeschäft in ihren Wirkungskreis aufnehmen zu dürfen. Es wird dann z. B. sehr schön sein, die Reservecapitals des Lebensversicherungsweiges im Bankgeschäft anzulegen und eventuell zu — verspeculiren. Wir glauben, daß die Regierung auch heute noch das Recht hat, wie es ihre Pflicht ist: derartige leicht mögliche Mißbräuche, die Verkürzung von tausenden und aber tausenden vertrauensvoller Versicherten zu verhindern.

Dieses Recht nicht auszuüben ist keine Tugend, sondern mehr als ein Fehler. Jedes Versäumniß, jede Nachsicht, die Vernachlässigung der entsprechenden Controlle aus welchem Grunde immer, kann den sicheren Ruin von tausenden und aber tausenden Familien zur Folge haben.

Das Publicum, das sich vertrauensvoll an die eine oder andere Versicherungsgesellschaft wendet, thut dies in dem guten Glauben, daß die Staatsbehörde, welche diese Gesellschaften concessionirt, auch darüber wacht, daß die Gesellschaften über die erforderlichen Fonds wirklich verfügen.

Und jetzt war, wie es nicht zu leugnen ist, die entsprechende Controlle in allen Fällen nicht so vollständig, noch so streng, als die Staatsbehörde hiezu berech-

hat und auch verpflichtet ist; es wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, der vor kurzem fallirten „National-Versicherungsanstalt“ im vorigen Jahre erst das Inlebenrufen des Lebensversicherungszweiges gestattet, ohne daß sich die Staatsbehörde über das Vorhandensein der erforderlichen Fonds die Ueberzeugung verschafft hätte. Wir haben uns vorgenommen, im Interesse des Publikums zur Controlle der auf dem Geldmanipulationsgebiete vorkommenden Angelegenheiten eine eigene Rubrik zu eröffnen und uns mit den Fachmännern ins Einvernehmen setzend, wünschen wir dem bereits oft hintergangenen und stets als freie Beute betrachteten Publikum eine Orientirung zu bieten, gleichzeitig aber die Regierung auf solche Dinge, solche Interessen aufmerksam zu machen, die, wie es scheint, der Aufmerksamkeit jener Organe regelmäßig entgehen, die zur Vertretung derartiger Interessen berufen sind, und deren nicht allein einzige und auch nicht die traurigste Folge die Fluth der Reichstags-Interpellationen zu sein pflegt.

Diese Controlle beginnen wir gegenwärtig. Die betreffenden Organe der Regierung, so setzen wir wenigstens voraus, lesen wohl jene Insinuation der Fachblätter, daß die Versicherungsgesellschaft „Riunion“ ihre Actionäre zu neuen Einzahlungen auffordern wird, und dieselben zu diesen Einzahlungen damit ködert, daß die über den nicht eingezahlten Theil des Stammcapitals ausgestellten Obligationen den Actionären ausgefolgt werden. Da diese Gesellschaft nicht allein gegen Feuer-, Hagel- und Waarenversendungs-schäden, sondern auch für das Leben versichert, daher mit ihren Partnern nicht nur Verträge auf kurze Zeit, sondern für die ganze Lebensdauer abschließt, so kann es für diese nicht gleichgültig sein, ob die Gesellschaft ein Stammcapital von vier Millionen oder ein solches von nur 1,600,000 Gulden besitzt; insbesondere kann dies für diejenigen nicht gleichgültig sein, die sich noch zu jener Zeit in der Lebensversicherungsabtheilung versicherten, als das Stammcapital der Gesellschaft durch die Zurückstellung der Obligationen noch nicht devaluirt war. Und da, wie wir hören, die beabsichtigte Operation der Triester Gesellschaft auch eine vaterländische Bank nachzuahmen sich ansieht, die ebenfalls auf dem Gebiete der Lebensversicherung thätig ist, so können wir nicht umhin die betreffende Behörde im Interesse der versicherten Parteien auf diese Angelegenheit aufmerksam zu machen, annehmend, daß sich die Regierung an den Fall der dahingehenden „Nuova“ noch erinnert, deren auf das Leben versichert gewesene Parteien damit getrübt werden, daß sie nach Abschluß der Liquidation, nach Jahren erst, vielleicht 16pCt. der eingezahlten Prämien erhalten dürften.

Tagesneuigkeiten.

- Arad, 8. October. Laut dem Bericht über die Kackemöser Industrienausstellung erhielten, da die Aussteller aus mehreren Städten Geldprämien nicht annehmen wollten, somit bloß Medaillen und Diplome zur Vertheilung gelangten, im Arader Handels- und Gewerbekammerbezirk die Nachstehenden derartige Auszeichnungen:
- Herr Victor Czigler in Arad, für die schöne Zeichnung eines Donau-Brückenplanes die goldene Medaille.
- Die Herren Rozmanith und Valkó in Arad, für verschiedene ausgezeichnete Fournier-Fabrikate die silberne Medaille.
- Herr Vladár Pál in B. Gyula, für ein transportables Dampfbad eigener Erfindung die silberne Medaille.
- Herr Barabás Péter in Arad, für mehrere ausgestellte Gekelter Hausfrauenzeugnisse und Weine der Arader Heghalla ein Golddiplom.
- Herr Bokorni József in Szarvas, für Kupferarbeiten ein Golddiplom.
- Herr Gál János in Magyar-Bécska für einen mit außerordentlichem Fleiß gefertigten und künstlerisch ausgeführten, vollständig adjustirten Pflug; dann für eine aus einem Stück Holz geschnitzte, aus 50 gedrehten Ringen bestehende Kette und endlich für eine ebenfalls aus einem Stück Holz geschnitzte feine Kreiskette fünf Ducaten
- und von Herrn Barabás Péter eine Bronzemedaille.

Arad, 8. October 1872.  
Das Secretariat der Arader Handels- und Gewerbekammer.  
— Aus Ugram telegraphirt man der „Reform“, daß die Landesregierung die Steuererhebung in mehreren Comitaten Slavoniens in Folge der daselbst ausgebrochenen Hungersnots sistiren werde. Die in Angelegenheit des Rakovtjaer Luftstandes Verurtheilten sind begnadigt worden.  
— (Franz Freiherr von der Trenk.) Am 5. d. Vormittags um 10 Uhr fand zu Brünn die

Leichenfeierlichkeit für den am 4. October 1749 am Spielberg verstorbenen Pandaren-Obersten Franz Freiherr von der Trenk statt. Die Kirche der Capuziner war entsprechend geschmückt und in der Mitte derselben stand ein Katafalk, der mit den Waffen der Familie Trenk geziert war. Um 10 Uhr wurde ein Requiem durch den Domdechant Hammermüller celebriert, welchem der letzte Decendent in Oesterreich, Heinrich Freiherr von der Trenk, dann das Officierscorps und viele Anbändige beiwohnten. Nach dem Requiem wurde das Libera gesungen und der Zug begab sich in die Gruft, wo die Einsegnung der Leiche vorgenommen wurde. Nachdem diese Ceremonie beendet war, trat der Guardian P. Sezel an den Sarg und hielt eine kurze Ansprache, in welcher er betonte, daß er einen Act der Pietät gegen einen Todten und gegen einen Lebenden zu üben habe. Er skizzirte nun kurz den Lebenslauf des Verewigten, wie er sich dankbar gegen das Kloster bewiesen und nun hier unter den Brüdern, welche täglich für sein Seelenheil beten, seine letzte Ruhestätte gefunden habe. Der Lebende, nämlich Heinrich Freiherr von der Trenk, habe das Andenken seines berühmten Großvaters geehrt und ihm ein neues schönes Haus gebaut. An der Stelle, wo jetzt gegenwärtig der Sarg steht, wird er für immer bleiben.

— (Strike der Nonnen.) Wie dem „Jansbr. Tagbl.“ mitgetheilt wird, sollen die Nonnen in Thurnfeld bei Hall stark zum Altkatholicismus hinneigen. „Es heißt, der frühere Beichtvater sei entlassen worden. Wir wissen nicht, ob ebenfalls wegen Inclination zum Altkatholicismus oder wegen des Gegentheils. Gegenwärtig soll ein „ganz verlässlicher“ Priester dem andern die Thürkelle des Thurnfelder Klosters in die Hand geben, um die verirrtten Schwestern wieder auf die Wege der „ewigen Wahrheit“ zurückzuführen. Besonders die Jesuiten sollen sich am Rettungswerke stark betheiligen. Wie uns weiter erzählt wird, soll dem Kloster bereits die Aufnahme von Novizinnen bis auf Weiteres untersagt und der Bischof von um so größerem Kummer heimgesucht sein, als besagte Nonnen eine Töchterchule besäßen, welche von Kindern frommer Eltern aus angesehenen Häusern des ganzen Landes besucht ist. Welches „Unglück“ daraus entstehen könnte, wenn die Mädchen rechthgläubiger Altvordern, einmal Mütter geworden, selbst die Kezerei, daß der Papst nicht unfehlbar sei, unter ihre Nachkommen streuen würden, begreift sich, und ebenso klar ist, daß man Alles aufbietet, das Verhängniß nicht öffentlich bekannt werden zu lassen. Allerdings können wir die Thatsache, daß die frommen Schwestern in Thurnfeld den Glauben an die Unfehlbarkeit ablehnen, nicht verbürgen und beweisen, aber sie wird uns von einem Gewährsmanne mitgetheilt, welcher nicht gewohnt ist, mit derlei Dingen Spaß zu treiben.“

— (Fabrikeinsturz.) In der Löw-Beer'schen Spinnfabrik zu Switawla bei Bostowitz ereignete sich am 2. d. ein fürchterlicher Unglücksfall. Nach 12 Uhr Mittags stürzten nämlich drei Stockwerke des Fabrikgebäudes, in denen sich die ungeheuer schweren Maschinen befanden, ein. Es wurden bei dieser Katastrophe zwei Personen getödtet und fünf Fabrikarbeiter nicht unerheblich verletzt. Die zwei getödteten sind ein junges Ehepaar aus Sebraniß; es hinterläßt drei unmündige Kinder. Der Einsturz überraschte dasselbe beim Mittagessen, welches das Eheweib dem Arbeiter gebracht hatte. Als ein glücklicher Zufall ist es noch anzusehen, daß der Einsturz während der Mittagszeit, wo die Arbeiter meist die Fabrik verlassen, erfolgte; sonst würde das Unglück bei dem Umstande, als mehrere Hundert Arbeiter dort beschäftigt waren, ungeheuer gewesen sein. Ueber die Ursachen, welche den Einsturz des Gebäudes herbeiführten, verlautet noch nichts Sicheres.

— (Spanische Volksbank in Graz.) Die Affaire der „Spanischen Volksbank“, gegen deren Einbürgerung die Grazer Handelskammer bekanntlich Protest einlegte, hat am 2. d. M. vor dem dortigen Bezirksgerichte einen Abschluß gefunden, der deutlich genug dafür spricht, daß die Handelskammer im vollen Rechte war, die Bevölkerung vor dieser Bank und ihren Papieren zu warnen. Die Obligationen der spanischen Bank, welche von einem Agenten als beste Capitals-Anlage mit acht Percent Zinsen in Gold zum Verkaufe angerühmt wurden, dann aber mit gerichtlichem Pfand belegt worden sind, wurden trotz ihres Nennwerthes von 450,000 Gulden bei der executiven Licitation am 2. October um 56 Gulden verkauft.

— (Geistesgegenwart eines Knaben.) Vor einigen Tagen spielten zwei Kinder in dem Hofraume eines Hauses der Waternergasse in Sglau, bis sie auf die Verdeckung eines Brunnens sprangen. Die schadhafte Bretterverdeckung des Brunnens brach durch und beide Kinder stürzten in den Brunnen. Das größere der Kinder klammerte sich während des Sturzes an den Steinen, mit welchen der Brunnen im Innern ausgemauert ist, an, und erhielt sich glücklich in dieser Situation nicht nur selbst, sondern es gelang ihm auch noch das zweite Kind so lange

vor dem Versinken im Wasser zu erhalten, bis auf das Geschrei der Kinder Leute herbeieilten und beide Kinder aus ihrer gefährlichen Lage retteten.

— (Abbé 38rael Bauer.) Der Pariser „Figaro“ meldet, daß demnächst wieder ein katholischer Geistlicher, den er noch nicht nennen und nur damit kenntlich machen wolle, daß er sich während des Krieges viel mit den Ambulanzen beschäftigt und damals die Uniform eines Obersten der Nationalgarde getragen hätte, in den Stand der Ehe treten werde. Nach dieser Beschreibung kann nur der bekannte Abbé Bauer, wie man weiß, ein Jude von Geburt und seinerzeit bei der Kaiserin Eugenie und der Königin Sibella in hohem Ansehen, gemeint sein.

Volkswirthschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 8. October. Getreide. Trotzdem die Tendenz an den auswärtigen Märkten eine mattere geworden, bleiben die Preise an unserem Plage doch ziemlich unverändert. Die Zufuhr am heutigen Neu-Arader Wochenmarkte war ziemlich stark.

- Man bezahlte:
- Weizen 81—82pfd. fl. 5.50—65, 83pfd. fl. 5.80, 84pfd. fl. 5.95—6 per Mtz.
- Korn fl. 3.80 per Mtz.
- Grise fl. 2.50—60 per Mtz.
- Hafers fl. 1.60 per Mtz.
- Neuer Mais fl. 3 per Mtz.

Arad, 8. October. Spiritus. Bei guter Nachfrage en gros 61½ sammt Faß, en detail 59—59½ ohne, 62—62½ sammt Faß.

Wien, 7. October. Getreidegeschäft. In Weizen hatten wir ein schwaches Ausgebot, die Kauflust war ziemlich gut, der Verkehr blieb auf etwa 15,000 Mtz beschränkt, die vorwöchentlichen Preise fest behauptet. Roggen und Hafer 5 kr. matter. Mais unbeachtet, flau. Gerste ruhig, unverändert.

- Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:
- Weizen, Rbeiß 84pfd. fl. 6.90, dto. fl. 6.95, 84½pfd. fl. 6.85, 84pfd. fl. 6.85, 8 pfd fl. 6.70, dto. fl. 6.72, dto. fl. 6.72½, dto. fl. 6.75, 82½pfd. fl. 6.72½, 81½pfd. fl. 6.30, 81pfd. fl. 6.30, Alles per 3 Monate. — Weizenburger: 85½pfd. fl. 7.10, 83pfd. 6.85, Weides per 3 Monate. — Pester Hoben 84pfd. fl. 6.80, per 3 Monate. — Banater 85½pfd. fl. 7, Weides per 3 Monate. — Oberländer 84½pfd. fl. 6.80 per Cassa, 84pfd. fl. 6.55 per 3 Monate.
- Hafers, syrmischer per 50 Pfd. fl. 1.45, Bácskaer per 50 Pfd. fl. 1.47½, Weides per Cassa. —
- Sirise per 82 Pfd. fl. 3.35 und fl. 3.42½ per Cassa.
- Ufance-Weizen per October 6.58 S., 6.60 W., per Oct.-Nov. 6.58 S., 6.60 W., per Frühjahr 6.85 S., 6.87 W.
- Ufance-Roggen per Oct. 3.82½ S., 3.85 W.
- Ufance-Mais per Mai-Juni 3.57½ S., 3.59 W.
- Ufance-Hafers per Oct. 1.52 S., 1.52 W., per Frühjahr 1.62 S., 1.63 W.

Wien, 7. October. (Getreideverkehr.) Der Eintritt von Regen hat noch am Samstag Abends, wie uns etae Pariser Privatdepesche meldet, dort die Mehlpresse aller Sichten um Fr. ½ gedrückt, da nun die Müller wieder als Verkäufer auftraten, indem sie auf günstiges Betriebswasser hoffen.

Von Marseille meldet man uns vom selben Tage eine Rakete von 50 Centimes auf Weizen, bei einem Tages-Importe von 30,000 Hect. und einem Verkaufe von 15,000 Hect.

In Pest ist es gestern wieder recht flau gewesen, das Termingeschäft eben so leblos wie der Verkehr in effectiver Waare. Am hiesigen Plage haben nur einige Haferschlüsse bei den letzten Preisen die Hände gewechselt; Bácskaer oder Canalwaare fl. 1.50 und fl. 1.51 per Herbst, fl. 1.60 per Frühjahr ab Raab bezahlt. Prompte Waare ist hier zu fl. 3.30 offerirt.

Wien, 7. October. (Schlachtwiehmärkte.) Auf dem heutigen Marke waren 3355 Ochsen zum Verkaufe angetrieben, darunter 745 von Galizien, 1038 von Bessarabien, 150 von der Moldau, 1230 von Ungarn, 85 von Serbien und der Rest von den benachbarten Provinzen. Der Markt vertief für alle Qualitäten sehr rege, indem der Zutrieb kaum genügend war, den gesteigerten Platzbedarf hinreichend zu decken. Gute Qualitäten waren leicht veräußlich und die Bestände wurden kurz nach dem Eröffnen des Marktes vollständig geräumt, mindere Qualitäten waren schwer zu verkaufen, haben jedoch die legmotirten Preise behauptet. Der Preis war für Weide-Ochsen von fl. 32—35.50, für ungarische Maß-Ochsen bis fl. 36½, für galizische bis fl. 36.75 und für serbische Ochsen, 600—750 Pfund per Paar, bis fl. 29½ per Centner. Am 5. d. ist die erste Contumaz-Anstalt in Romotellia für den Eintrieb preussischer Ochsen gesperrt worden, daher für die nächsten Märkte noch geringere Zufuhren zu erwarten sind.

Wiener Börse vom 7. October. Die Prolongations-Bedingnisse waren vor Beginn des heutigen Morgengeschäftes weniger ungünstig und die Versorgung der Effecten wesentlich erleichtert; nichtsdestoweniger eröffnete die heutige Börse in Folge ungünstiger Privat-Depeschen aus Berlin in matter Tendenz und war auch der Verkehr wenig lebhaft. Creditactien ermäßigten sich von 330.20—329.50, die Actien der Anglobank von 317—316, jene der Wechselbank von 316—314.

Die Actien der Unionbank variirten zwischen 268 und 266.50,

Der Vereinskant zwischen 167 und 166.50, der Hypothekar-Rentenbank zwischen 229.50 und 228 In Wiener Bankverein kamen Abchlüsse zu 363, in Prager Bankverein zu 140, in Maklerbank zu 164, in Francobank zu 128 und 129 vor.

Actien der Commissionbank waren auch heute auffallend matt und bis 122 ausgeboten.

Kombarden notirten 207.50 nach 208.90, Wiener Fangesellschaft 219 nach 220.50, Allgemeine Raubank 134.80 und 134.40, Bauverein 57.50 nach 58.

Weilte und höher bezahlt waren bloß die Actien der Uniongesellschaft, sie erreichten 106.50.

Um halb 12 Uhr blieben:

Creditactien 329.30, Anglo-Bank-Actien 315.25, Unionbank 266, Wechselbank 315, Hypothekar Rentenbank 227.75, Vereinskant-Actien 166, Maklerbank 164.25, Lombarden 207.30, Raubank 134.30, Anglo-Raubbank 219, Bauverein 57.60, Zwanzig-Francsstücke 8.74.

Im Mittagsverkehre gestalteten sich die Geldverhältnisse wohl günstiger, doch konnte keine bessere Stimmung zum Durchbruche kommen, und sind zur Erklärungzeit fast die Schlusscurse des Vorgegeschäftes zu verzeichnen.

Man notirte um halb 1 Uhr:

Creditactien 329.20, Anglo-Bank 315, Union 266, Wechselbank 314, Vereinskant 166.50, Hypothekar Rentenbank 226.75, Commissionbank 123, Lombarden 207.60, Raubank 133.50, Wiener Fangesellschaft 219, Bauverein 57.30, Zwanzig-Francsstücke 8.74.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 329.50, Anglo-Bank 316, Franco 128.50, Unionbank 266, Nordbahn 207, Lombarden 207.50, Staatsbahn 321, Carl-Ludwigbahn 234, Aramway 328, Zwanzig-Francsstücke 8.74.

Wochenbericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

Dresden, 5. October.

Seit unserem letzten Bericht vom 28. v. M. hat sich im Getreidegeschäft wenig verändert; allenthalben blieb eine gute Meinung erhalten und tritt namentlich in England besondere Festigkeit zu Tage, was auch in Frankreich in Folge starker Anläufe englischerseits der Fall ist, trotzdem die Zufuhren daselbst als sehr reichlich bezeichnet werden.

In Weizen ist die Tendenz sehr fest, wennschon die Preise sich nicht wesentlich gehoben haben und blieben auch in Holland die alten Preise an der Tagesordnung.

Der Rhein und Süddeutschland berichten von einem recht lebhaften Geschäft.

Berlin hatte sowohl in Weizen, wie in Roggen öftere Schwankungen durchzumachen, am Ende der Woche jedoch zeigten sich beide Getreidesorten sehr fest.

In Sachen entwickelte sich in den letzten acht Tagen ein etwas regeres Geschäft, doch blieb der Handel hauptsächlich nur auf seine Waaren beschränkt, weshalb es bei den spärlichen Zufuhren darin zu belangreichen Umsätzen nicht gekommen ist.

Weizen, vorzugsweise weiße Sorten, sind lebhaft gefragt und werden, wie auch seine gelbe Waaren hoch bezahlt. In geringeren Qualitäten stockt der Handel gänzlich.

Roggen begegnete großer Kauflust und wurden für neue feine Waaren, die nur in ganz kleinen Posten an den Markt kommen, hohe Forderungen bewilligt; eben so waren für gute alte Qualitäten günstige Preise durchzusetzen.

Von Gerste erfreuen sich nur feine, schwere helle Wa-

ren der alten Weibheit; geringere Sorten blieben ganz außer Beachtung.

Das Hafergeschäft hat an seiner Lebhaftigkeit etwas verloren, doch bietet sich bei mäßigen Forderungen noch immer ein schlanker Umsatz.

Appel, Rüben und Sommerrüben, wovon nichts Meistliches herankommt, ist sehr begehrt, dagegen hat Leinsaat erneut eine Preisreduction erfahren.

Wir notiren:

Weizen weiße 88-94 Zhr., gelbe inländ. alten 88 bis 90 Zhr., neuen 85-88 Zhr., neuen ungarischen 88-91 Zhr., alten galizischen 73-86 Zhr., neue Saatwaare 85-87 Zpaler.

Roggen, neue trockene Waare, 60-63 Zhr., feine alte 57-59 Zhr., geringere 54-56 Zhr., Petersburger 57-58 Zhr., Odesa 53-55 Zhr.

Gerste neue 56-62 Zhr., alte 50-57 Zhr.

Erbsen Kochwaare 53-56 Zhr., Futterwaare 50-52 Zpaler.

Bohnen 65-75 Zhr.

Linse 65-80 Zhr.

Hafere, neue Waare, 44-46 Zhr.

Maïs 55-56 Zhr.

Appel (Kohlraps) 100-108 Zhr.

Rübsen (Raps) 100-103 Zhr.

Leinsaat 90-99 Zhr. — Alles per 2000 Pfd. Zollgewicht, gleich 1000 Kilogramm netto

Wochenbericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

Leipzig, 5. October.

Während in der Vorwoche die Witterung rauh war, gestaltete sich die Temperatur in der abgelaufenen Woche wieder herrlich schön.

Die Kartoffelernte dürfte nun bald beendet sein, bis jetzt wird dieselbe als gut geschätzt. Von Auswärts, namentlich von den englischen Märkten liegen sehr feste Berichte vor. Frankreich meldete gleichfalls wieder höhere Kurse.

Am hiesigen Platz hat das Geschäft immer noch nicht an Lebhaftigkeit gewinnen können trotz sehr schwachen Angebotes vom Lande und reducirter Lager unserer Mühlen. Preise gegen die Vorwoche fast unverändert, nur Gerste nahm eine Ausnahmestellung ein und brachte in feinen weißen Qualitäten wesentlich höhere Preise.

Weizen, feine Waare, ruhiger Handel.

Roggen, neuer Qualität, knapp und gefragt. Alte Waare behauptete ihren Werth.

Hafere, da Inhaber höhere Forderungen stellten, die jedoch nur in einzelnen Fällen bewilligt wurden.

Leinsaat fest.

Wir notiren:

Weizen f. Waare 84 1/2 - 86 Zhr. bez. Weizen geringere 75-80 Zhr. Drf.

Roggen neuer 60-62 1/2 Zhr. bez. Roggen alter 58 1/2 - 60 Zhr. bez.

Roggen ruffischer 54-56 Zhr. Drf. Maïs loco 54-56 Zhr. bez.

Gerste f. Brauwaare 58-60 Zhr. bez. Gerste Futterwaare 50-52 Zhr. Drf.

Hafer 46-47 Zhr. bez.

Notirungen der Wiener Börse vom 7. October.

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Ang. Eisen-Anst. A 100 R.', 'Kong. Österreich. Anlehen', 'Prämien-Anlehen', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. October.

Table with columns for 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Eisenbahn Action', listing various bonds and stocks with their closing prices.

Notirungen der Pesther Börse vom 7. October.

Table with columns for 'Königs-Bierbrauerei', 'Bodencredit', 'Pfundbriefe', and 'Bank-Action', listing various securities and their prices.

Notirungen der Pesther Börse vom 7. October.

Table with columns for 'Eisenbahn Action', 'Industrie-Action', and 'Eisenbahn Action', listing various stocks and their prices.

Devisen.

Table listing exchange rates for various locations like 'Amsterdam', 'London', 'Paris', etc.

Valuten.

Table listing gold and silver prices for various locations like 'Moskau', 'Peking', etc.

Erbsen Kochwaare 60 Zhr. Drf. Naps 108 Zhr. Drf. Rüben 100 Zhr. Drf. Dotter 90-95 Zhr. Drf. Leinsaat 92-96 Zhr. Drf. u. bez. Alles per 1000 Rito.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit

5% zu 30 Tage Kündigung 6 1/2% zu 90 " " "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(8) Die Direction.

Arad. Donnerstag den 10. October 1. J.

im Saale des Hotels zum „weißen Kreuz“ CONCERT

der Pianistin Fr. Sophie Siegenfeld-Zwycieski aus Warschau.

Programm: 1. „Concert“ von Mendelssohn, für 2 Claviere, vortragen von der Concertgeberin und Herrn F. Fischer.

2. „Quartett“ von Beethoven, Op. 18 Nr. 3, von den Herren H. Buditz, J. Redl, J. Laforetz und F. Müller.

3. „Die Jagd“, von St. Heller, vortragen von der Concertgeberin.

4. „Andante con Variationen“ von Beethoven, vortragen von den Herren H. Buditz, J. Redl, J. Laforetz und F. Müller.

5. „Ungarische Rhapsodie“ Nr. 2 von F. Liszt, vortragen von der Concertgeberin.

Obbenannte Herren haben aus Gefälligkeit ihre Mitwirkung zugesagt. Preise der Plätze: Circle-Sitz 2 fl. — Nummerirter Sitz 1 fl. 50 kr. — Entrée 80 kr. österr. Währ.

Eintrittskarten können im Vorhinein bei den Herren Gebrüder Dettelheim und am Concertabend an der Cassa gelöst werden. Anfang halb 8 Uhr. Die Concertflügel sind aus dem Etablissement des Herrn J. Krispin.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 8. October.

Table listing telegraphic exchange rates for various securities like '5% Metalliques', '5% National-Anlehen', '1860er Staats-Anlehen', etc.

Liebe und Stolz.

Novelle von W. Dobson.

(Fortsetzung.)

So quälten sich diese beiden Menschen, indeß ihre Gegner triumphirten und ihres Sieges gewiß zu sein meinten. Allein sie hatten zu früh triumphirt und schon die nächste Zeit sollte die von Marie so gewünschte Entscheidung bringen.

Alwinens sechzehnter Geburtstag fiel auf einen warmen Herbsttag und die Familie beschloß daher, diesen im Freien zu feiern, wozu ein hübscher Punkt, eine Ruine auf einer Anhöhe, die kaum eine Stunde jenseits der Hütte lag, Gelegenheit bot.

Richard ward natürlich auch aufgefordert und da für sein Kind und die Wärterin von vornherein Plätze bestimmt waren, beschloß er mitzugehen.

Otto, dessen Leidenschaft für Marie immer heftiger ward, hatte sich gleich zu ihrem und Alwinens Begleiter ausersehen, und war in seinem Aufmerksamkeiten so unermüdet, fast zubringlich, daß Marie beschloß, bei erster Gelegenheit ihn in seine Schranken zurückzuweisen.

In dem kleinen, freundlichen Wirthshause ward bald der allgemein begehrte, dampfende Kaffee aufgetragen; Tante Hannchen hatte für die nöthigen Kuchen gesorgt, und Ina machte eine sehr elegante, sehr heiter gestimmte Wirthin, indeß Marie sich ruhiger denn je verhielt.

Der kurze Herbsttag zwang jedoch die anscheinend so fröhliche Gesellschaft, die wenigen Stunden zu benutzen, und da Alle die Ruine, die ihnen nicht unbekannt war, zu besichtigen wünschten, so brachen sie bald dahin auf. Die Majorin und Tante Hannchen gingen voran, Otto bemächtigte sich Mariens, Alwine, Lily und die Wärterin blieben zurück und Richard bot, zwar nicht sehr freundlich, Ina seine Begleitung an.

Mariens Begleiter mußte seine Schritte so zu lenken, daß sie bald von den Uebrigen weit entfernt waren und die Ruine zuerst erreichten. Da plötzlich stillstehend, sprach er, das junge Mädchen mit glühenden Blicken verzehrend: „Fräulein Buchner, weshalb glauben Sie wohl, daß ich Sie hierhergeführt? Um Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe. Sie leidenschaftlich liebe, daß, wenn Sie mir nicht Hoffnung auf Gegenliebe geben, ich mich tödten werde!“

„Sie scherzen wohl nur, Herr Lieutenant,“ entgegnete ruhig mit fast verächtlichem Blick das junge Mädchen, „denn was soll Ihnen meine Liebe? Meine Hand vermag Ihnen keine Schätze zu bieten.“

Gewiß durch die ruhige Verachtung seiner Begleiterin, mehr noch durch ihre Schönheit, die die innere Erregung noch erhöhte, fuhr er leidenschaftlich fort: „Und dennoch mußt Du mein werden, dennoch will ich Dich besitzen! — Glaubst Du, ich sei so lange hier geblieben, ohne auf endlichen Lohn meiner Beharrlichkeit zu rechnen?“

Er streckte seinen Arm nach ihr aus, eine rasche Bewegung ihrerseits entzog sie ihm, und noch verächtlicher als vorher fragte sie: „Ihre Leidenschaft verblendet Sie, Herr von Keller. Ein lautes Wort von mir und die Ihrigen sind benachrichtigt, und Hülfe ist mir nahe.“

„Ah, Du trockest wohl auf meinen Vetter! Thörin, der hat keine Augen für Dich, für die Gesellschafterin meiner Schwester, oder meinst Du etwa ihn gefangen zu haben?“

Er wollte sich ihr nochmals nähern, eine kräftige Bewegung von Mariens Hand jedoch stieß ihn zurück, worauf sie schnell enteilte. Fast athemlos langte sie unten an, und hatte kaum Zeit sich zu erholen, als auch die Uebrigen anlangten.

„Wo haben Sie denn Otto gelassen?“ fragte lächelnd Ina an Richards Seite.

„Herr von Keller bewundert noch die Aussicht,“ entgegnete sie mit möglichster Fassung.

Richard Hartwig, dem Mariens große Aufregung nicht entgangen, hätte alles darum gegeben, den Grund derselben erfahren zu können. Hatte Otto mit ihr von Liebe gesprochen, ihr die feine angetragen, oder gar — doch er wagte den Gedanken nicht auszubenten, hatte er sie mit ehrlosen Absichten verfolgt, dann wehe ihm! — Er beschloß, Marie nicht aus den Augen zu lassen, dabei aber seinen Vetter genau zu beobachten.

Endlich kam dieser heran und sein finsterner, drohender Blick, der Marie streifte, sagte Richard, daß seine schlimmsten Befürchtungen gegründet seien.

„Nun, Otto, wo findest Du oben die Aussicht?“ fragte seine Mutter.

„Ach schön! sehr schön! Auch ist es der Mühe werth, die alte Ruine zu besuchen, in der noch einige wohl erhaltene Räume sind.“

„Dann will ich auch hinauf, die muß ich mir gleichfalls ansehen,“ rief Ina heiter, schaute sich aber vergeblich nach Richard um und folgte daher mit Otto ihrer Mutter und Tante.

„Was ist mit Marien geschehen, Otto?“ fragte sie ihn.

„D, nichts! um ein paar Worte macht das alberne Mädchen einen Lärm — aber sieh, da geht sie mit Richard, nun, sie wird eben nicht zu freundlich sein, ich habe ihr seine jetzigen Ansichten klar gemacht.“

„Doch Otto, wir sind noch nicht am Ende —“

„Unfinn, er ist in Dich verliebt! Seit Du seinen kleinen Bastard —“

„Otto, Lily ist seine rechtmäßige Tochter —“

„Wer's glaubt —“

„Fräulein Buchner und ich gehen voraus. Otto, Du ersehest wohl meine Stelle bei Ina,“ tönte es zu ihnen zurück, worauf diese schnell entschlossen ein Tuch schwenkte, und Otto ein lautes: „Das ist mir ganz unmöglich!“ hören ließ. Bald schlugen indeß auch sie den Rückweg ein. Erstere waren jedoch weit genug entfernt, um ungestört reden zu können.

„Was ist geschehen, Fräulein Buchner, was ist zwischen Ihnen und meinem Vetter vorgefallen?“ fragte Richard zu Marien tretend, die mit wogender Brust und glühenden Wangen da stand.

„Nichts, Herr Hartwig,“ entgegnete sie, diese Frage kaum begreifend, wenigstens nicht nach seinem Benehmen in der letzten Zeit.

Und dennoch ist etwas geschehen. Ihr weggewandter Blick, Ihre fürchtbare Aufregung, die Sie noch beherrscht —“

„Mit welchem Rechte, Herr Hartwig, thun Sie diese Fragen?“ sagte jetzt Marie in ruhigem, kaltem Tone.

„Mit welchem Rechte fragen Sie?“ sagte Hartwig. „Mit dem Rechte, das jeder rechtschaffene Mann hat, sich eines unbeschützten Mädchens anzunehmen, und dies giebt mir auch die Hoffnung, daß Sie meine Frage beantworten werden.“

„Und wenn ich es dennoch nicht thun werde?“

„Dann, Fräulein Buchner, glaube ich, daß Sie, wie meine Tante behauptet, Otto lieben, ihn schon in Berlin gekannt haben —“

„Ich habe ihn allerdings früher gekannt, aber ihn lieben — großer Gott, wie wäre das möglich!“

Einen Augenblick noch, und als die seligsten Menschen wären Richard und Marie nach der Hütte zurückgekehrt. Dieser Augenblick jedoch ward ihnen nicht gestattet, denn dicht hinter sich vernahmen sie die Stimmen ihrer Gesellschaft und mit nicht zu verkennender Ironie rief die Majorin: „Wir stören vielleicht zu früh die interessante Unterhaltung, allein die Sorge um Lily und Alwine —“

„Durchaus nicht, liebe Tante,“ entgegnete Richard, ungleich heiterer als vorher, „Fräulein Buchner und ich haben verabredet, Alwine zu überraschen und im Gartensaal zu musciren, für eine festliches Souper wird gewiß Tante Hannchen Sorge tragen.“

Dieser Vorschlag, der nur eine Ueberwachung Mariens zum Zweck hatte, fand lebhaften Beifall. Man eilte dem Wirthshause zu, wo, da der Tag zu Ende ging, bald die Rückfahrt angetreten ward.

Otto's Gedanken und Pläne während derselben waren schwer zu errathen gewesen, daß er aber an solchen arbeitete, hätten leicht ein gelegentliches, höhnisches Lächeln, welches seine Lippen umspielte und ein triumphirendes Blitzen seiner Augen verrathen. Er beschloß aber klüger zu Werke zu gehen, denn eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, unter wessen Schutze Marie jetzt stand. Er suchte also seine gewöhnliche Stimmung zu erzwingen, war aufmerksam wie sonst gegen die Damen, wandte aber seine Unterhaltung fast ausschließlich Alwine zu.

„Was soll geschehen?“ fragte diese, als sie Marie ihre Noten und Vlieder zusammennehmen sah, und zugleich hörte, wie in Gartensaal Fensterläden geschlossen und Lichter angezündet wurden.

„Komm' nur mit und sieh selbst,“ entgegnete Marie, über die eine wunderbare, beseligende Ruhe gekommen war, und des Vorfalles vom Nachmittag kaum noch gedachte, so geringfügig erschien ihr jetzt Otto's Leidenschaftlichkeit.

„Ah, das ist ja herrlich!“ rief Alwine, „Du und Richard wollt musciren. O, wie lange auch habt Ihr das nicht gethan! Und alle die Blumen hier, die vielen Lichter —“

„Sind natürlich des Geburtstagskindes wegen hergestellt,“ sagte Richard, der eben eintrat und Alwine ein Kästchen übergab, das er mitgebracht. „Mein Geburtstagsgeschenk, Cousinchen! ich mußte doch einen recht feierlichen Augenblick wählen, es Dir zu überreichen. Gefällt es Dir auch?“

Alwine öffnete den Deckel und rief erstaunt und erfreut zugleich: „O, Richard, ist die schöne Uhr und Kette für mich? Wie soll ich für solch' herrliches Geschenk danken?“

„Ist gar nicht nöthig, Kleine, Deine Freude ist mir der beste Dank,“ und mit diesen Worten umfing er Alwine und trug sie in der Sopha, wo sie schon beim ersten Spiel in diesem Raum geruht.

Jetzt traten auch die Damen und Otto ein und ihnen fröhlich entgegenrufend: „Seht, was ich von Richard bekommen!“ hielt sie die schöne Uhr und Kette in die Höhe.

Alle bewunderten das kostbare Geschenk, aber auch die festliche Ausstattung des Raumes.

„Das hat Richard alles meinerwegen gethan!“ sagte mit einigem Selbstgefühl die kleine Dame, „und auch meinerwegen wird gespielt, und weil heute mein Geburtstag ist.“

„So wirst Du auch wohl selbst etwas vortragen Alwine?“ fragte Richard.

„Ja, und zwar zuerst, nach Euch seht mir doch der Muth; Marie und ich haben ein vierhändiges Stück geübt.“

Bald saßen die jungen Mädchen am Instrument, und ganz wie sonst stand Otto hinter ihnen, um die Notenblätter umzuwenden.

Da das Concert einmal eröffnet, so trat zu Alwinens Freude keine Pause wieder ein. Richard's meisterhaftes Spiel auf dem Violoncell, das Allen neu war, erregte ihre höchste Bewunderung und sie konnten nicht müde werden, ihn zuzuhören, auch war er so liebenswürdig, ihren Bitten nach neuen Stücken Folge zu leisten.

Hatte Ina Mariens seltene musikalische Ausbildung schon immer beneidet, wie viel mehr that sie es jetzt, als jene Richard's Aufforderung Folge leistete, und mit meisterhafter Fertigkeit alle schweren Piecen von ihm begleitet, spielte, während sie selbst, die sich sonst so gern hören ließ, keinen Vortrag wagte.

„Setz einige Lieder, Marie,“ bat Alwine, als die letzten Töne des Cellos und Piano's verklungen waren, und Hartwig mit unverkennbarer Bewunderung auf Mariens von Begeisterung glühendes Antlitz blickte, indeß sie selbst nach ihren Noten griff. „Aber Mama und Tante Hannchen wird es vielleicht zu viel Musik —“

„Daran ist schon gedacht, mein Kind,“ erwiderte Hartwig, „die Damen brauchen ihre Whispertische nicht zu entbehren, sie finden auf jenem Tische die nöthigen Karten.“

Die Majorin und Tante Hannchen nahmen Platz, Otto, wüthend, daß Marie ihm den ganzen Abend entzogen, gesellte sich zu ihnen, während Ina, von Eifersucht oder Liebe zur Kunst getrieben, sich in Mariens Nähe aufhielt, und Richard sich neben Alwine setzte, daß er der Sängerin in's Auge sehen konnte.

Marie übertraf sich selbst. Noch nie war ihre Stimme so voll, so rein gewesen, noch nie hatte sie mit so wahren Gefühl und innigem Ausdruck gesungen. Alles Liebesglück, alle Liebeswonne, die sie besang, schien sie auch zu empfinden, und als sie endlich das Lied anstimmte: „Ich kenn' ein Aug', das alles spricht, u. s. w. und so meisterhaft, so hinreißend vortrug, daß selbst die Karten ruhten, und das Blut glühend durch Otto's Adern rann, denn sie mußte ein solches Auge kennen, sonst konnte sie so nicht singen, und bei den letzten Strophen: „Ich konnte jeden Blick verstehen, weil ich dies Aug' geliebt, sich unwillkürlich das ihre Richard zuwandte, der sie unverwandt und mit stielgender Bewunderung betrachtete, da erröthete sie tief, eine augenblickliche Verwirrung überflog ihre lieblichen Züge; aber kaum innehaltend, trug sie die Fortsetzung vor.

„Dies ist mein Lieblingslied, Marie,“ sagte Alwine, die schnell aufgestanden und ans Instrument getreten war, „ich könnte es jeden Tag hören, findest Du nicht auch, Mama?“

„Das ist Geschmackssache, mein Kind; nach meiner Ansicht hört man dies Lied zu oft.“

Diese Worte, die der Reid eingegeben, zeigten nur zu deutlich, daß Richard's stille Bewunderung der Majorin nicht entgangen, und sie für den eben erlangten Einfluß ihrer Tochter zu fürchten begann.

Hatte Richard Hartwig, der reiche Besitzer der Marienhütte, den Blick der Sängerin gesehen und bemerkt? — Ja, was er geahnt und gehofft, war ihm zur Gewißheit geworden, aber sich bewußt, wie scharf er beobachtet werde, unterbrach er die eingetretene peinliche Pause durch einen launigen Vortrag auf dem Violoncell, und bald nachher begaben sich Alle zu dem festlichen Mahl, das den Geburtstag der so ausnahmsweise Gefeierten schloß, die erst, was lange nicht geschehen, gegen Mitternacht zur Ruhe kam.

Otto dessen Leidenschaften und Begierden einmal erregt waren und immer neue Nahrung erhalten, hatte beim Essen unmaßig viel Wein zu sich genommen, wobei er Marien drohende, unheilverkündende Blicke zuwarf. Sie selbst bemerkte diese nicht, wohl aber Richard, dessen Argwohn einmal erregt war, und der daher beschloß, auf seiner Hut zu sein.

Spät erst trennte sich die kleine Gesellschaft, mehr oder weniger befriedigt von der Geburtstagsfeier. Alwine, übermüde, schlief bald ein; noch zu aufgeregt zum Schlafen, hüllte sich Marie in ein warmes Tuch und setzte sich im Gartenzimmer in eine Ecke des Sophas, vor dem noch die Lampe brannte. Ueberall im Hause herrschte bald Stille, auch in den oberen Räumen vernahm sie keine Tritte mehr, sie empfand jedoch keine Furcht, die Gartenthür hatte sie selbst verschlossen und die nächsten Zimmer waren bewohnt.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

Ein- und Verkauf sowie Umtausch aller existirenden Staatspapiere, Prioritäts-Obligationen, Lose, Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Actien. Einlösung von Coupons, Aufträge für die k. k. Basse werden gegen Baar- oder eine Angabe von 40%, ausgeführt. Alle Gattungen Lose werden gegen monatliche Ratenzahlungen von 4. 6 aufwärts verkauft.

# ROTHSCHILD & COMP.

Opernring 21, WIEN. (464-20)

Antheilscheine für alle Ziehungen gültig ohne weitere Nachzahlung

40tel k. k. öst. Staats-Lose	1839er fl. 6.
20tel k. k. öst. Staats-Lose	1860er d. 8.
20tel Ungarische Prämien-Lose	1870er fl. 7.
20tel Türkische Eisenbahn-Lose	1870er
(56 Ziehungen gültig)	fl. 4.

## Concurs.

Bei der Arader Comitats-Sparcassa ist die Stelle des General-Secretärs vom 1. Jänner 1873 zu besetzen. Bewerber wollen ihre wohlinstruirten Offerte, in welchen die Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache nachzuweisen ist, bis längstens 4. November l. J. an die Direction dieses Institutes einbringen. Arad, 4. October 1872.

**Die Direction** der Arader Comitats-Sparcassa. (934-1,3)

## Verzehrungssteuer-Verpachtung.

Von Seite der kön. ung. Finanz-Direction in Arad wird hiermit bekannt gegeben, daß das Recht zur Einhebung der Verzehrungssteuer von Wein und Fleisch in den nachgenannten in die I. Taxenklasse gehörenden drei Gemeinden auf das Jahr 1873 und eventuell auf die Jahre 1874 und 1875 im Wege öffentlicher Versteigerung verpachtet werden wird.

Die Licitation findet am 24. October, 9 Uhr Vormittags, bei der gefertigten Direction statt.

Der Ausrufpreis beträgt:

I. Für die kön. Freistadt Arad.	
a) Von Wein . . . . .	36495 fl. 45 kr.
b) Von Fleisch . . . . .	44605 fl. 55 kr.
Zusammen . . . . .	81101 fl. —
II. Für die Stadt Makó, Csanakóer Comit. . . . .	
a) Von Wein . . . . .	13147 fl. —
b) Von Fleisch . . . . .	10078 fl. —
Zusammen . . . . .	23225 fl. —
III. Für die Stadt Szarvas, Betséer Comit. . . . .	
a) Von Wein . . . . .	5821 fl. —
b) Von Fleisch . . . . .	4500 fl. —
Zusammen . . . . .	10321 fl. —

Gehörig verpackte, geschlossene, mit der vorgeschriebenen 50 kr. Stempelmarke versehene, und mit dem 10%igen Kaugelde belegte schriftliche Offerte sind bezüglich jedes der 3 Pachtojecte abzugeben, bis 23. October, Abends 6 Uhr, bei dem Vorstände der Finanz-Direction zu überreichen.

Die Licitations- und Pachtbedingungen können bei allen kön. ung. Finanz-Directionen und bei Finanzwach-Commissariaten eingesehen werden.

Von der kön. ung. Finanz-Direction, Arad, am 2. October 1872. (930-2,2)

## Arlejtési hirdetés.

Arad megye székesháza udvarán építendő tüzoltó szerek készítésének arlejtési utjának biztosítása iránti tárgyalás 373 forint kikéltési ár mellett, folyó hó october 16-án, délelőtti 10 órakor, Arad megye alispáni irodájában fog elstartanni, mely ekkénti arlejtésre valókozni szándékozók 10% bánompénzzel ellátva azzal hivatnak meg, miszerint a feltételek s költséget addig is a megyei főmérnöknel tekinthetik meg. Arad, 1872. october 3-án.

**Tabajdi Károly,** alispán. (927-3,3)

## Wohnungen,

u. zw.: eine Gassen- und eine Hofwohnung, sind vom 1. November l. J. im Carl Kohn'schen Hause (Hauptplatz Nr. 1) zu vermieten. Näheres beim Haus eigenthümer. (756-5,6)

## Obstbäume-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkauf vorrätig. Der Catalog und Preisverzeichniß wird auf Verlangen franco zugefendet. (872-8,20)

## Regenmäntel.

Reifen, Desonomen oder Bahnbeamten und überhaupt allen Jenen, die dem Regen ausgesetzt sind, ist der echt englische Regenmantel, aus einem neuverfertigten und dennoch so leichtem Stoff besonders zu empfehlen. Diese Mäntel übertreffen an Eleganz und Dauerhaftigkeit alle anderen bisher erzeugten. Zu bemerken ist, daß diese ganz ohne Naht sind, daher nie einer Reparatur unterliegen, und sind dies derart gemacht, daß man dieselben auch bei sehr starkem Wetter auf der weiten Seite als eleganten Ueberzieher benutzen kann.

1 Stück kostet in gewöhnl. Größe, 42 Zoll Länger, 10 fl. jebe weiteren 2 Zoll kosten 1 fl. mehr. Kapuzen kosten das Stück 1 fl.

Haupt-Depot der fabrik Govin & Sohn in Manchester

<b>Licht schön</b>	<b>Licht gut</b>	<b>Licht billig</b>
--------------------	------------------	---------------------

Neueste Petroleum-Sicherheitslampen mit bestconstruirtem Schmelzglas-Spandrenner (1 Flamme gibt 6 Kerzenlicht), unerschütterlich die schönste Beleuchtung und dennoch 50 Percent Ersparniß gegen jedes andere Brennmaterial. Um gar keine Concurrenz zu fürchten, sind die Preise unerschütterlich gestellt. Für beste Qualität wird garantiert.

- 1 Stück Tischlampe complet sammt Glas und Docht fr. 45, 60.
- 1 " " Wand oder Hängelampe, complet fr. 85, fl. 1.20, 1.50.
- 1 " " Tischlampe, ganz complet fr. 1.20, 1.50, 1.80.
- 1 " " schone Anordnung fr. 2, 2.50, 3.
- 1 " " Salonlampe, reich decorirt, superfein fr. 4, 5, 6, 8, 10.
- 1 " " Studier- oder Arbeitlampe mit Schirm fr. 1, 1.50, 2.
- 1 " " Wandlampe für Stallungen, Vorzimmer etc. fr. 90, fl. 1.20.
- 1 " " Hängelampe fr. 90, fl. 1.50, 2.
- 1 " " Fabriken, Werkstätte, Geschäfte fr. 2, 2.50, 3.50.
- 1 " " Speisezimmer-Hängelampen mit Zug, feinste fr. 5, 8.

Die Preise der Lampen verstehen sich complet sammt Docht und Glas.

- 1 Lampenschirm, klein, mittelfein fr. 5, fein fr. 10, feinsten fr. 15.
- 1 " " mittelgroß, mittelfein fr. 10, fein fr. 15, feinsten fr. 20.
- 1 " " große Sorte, mittelfein fr. 25, fein fr. 35, feinsten fr. 45.
- 1 " " kleine Lampendocht fr. 4, 6, 8.
- 1 " " Stück Lampenschere, Stahl fr. 25.
- 1 " " Schirmhücher (schützt vor dem Verbrennen) fr. 5.
- 1 " " Zylinderhücher (schützt vor dem Zerpringen der Gläser) fr. 10.
- 1 " " mechanischer Zylinderhücher fr. 20.
- 1 " " Lampenkerzenhalter, schönste fr. 20, 30.
- 1 " " Lampen-Schaber, in schönen Formen fr. 15, 25, 35.
- 1 " " Flaschenglas für Hängelampen fr. 1.40, 1.80, 2.20.
- 1 " " Zylinderglas fr. 4, 5, 6.
- 1 " " Glaszettelglas fr. 20, 25, 30.
- 1 " " Blechhülle für 1 Pfund Petroleum fr. 30, für 2 Pfd. 60.

En-gros-Käufer erhalten Rabatt bei

**A. Friedmann,** Wien, Praterstrasse 26, Praterre 8 1. Etage. (879-12)

## Conversation française

selon la prononciation parisienne.

Am 15. d. M. beginnt der Lehrkurs der französischen Sprache:

- 3-mal wöchentlich für diejenigen, die die Sprache in 90 Lectionen theoretisch und praktisch erlernen wollen.
- 3-mal wöchentlich für diejenigen, die sich in der Sprache vervollkommen wollen.

Nähere Auskunft ertheilen aus Gefälligkeit die Herren Gebrüder Bettelheim.

**Marc Hoenigsberg,** franz. Sprachmeister. (935-1,3)

## Zur Schönheits- und Gesundheitspflege der Haut.

Gebrüder Leder's Balsamische Erdnußöl-Seife.

4 Stück in einem Packete 80 Kr.

Eine wesentliche Bedingung und ein unerlässliches Erforderniß der körperlichen Gesundheit und Schönheit ist eine gesunde, zarte und weiche Haut und die Sorge für deren Conservirung bildet daher mit Recht einen sehr wichtigen Theil der Toiletté; es ist deshalb keinesweges gleichgültig, ob die zu verwendenden Seifen von guter oder schlechter Beschaffenheit sind.

Die technischen Chemiker, Apotheker 1. Classe, Gebr. Leder in Berlin haben es sich gestützt auf Wissenschaft und Erfahrung, angelegen sein lassen, eine Seife aus reinen Oelen, Balsamen und vegetabilischen Stoffen — die Balsamische Erdnußöl-Seife — herzustellen, die allen Anforderungen an eine besonders gute Toilettenseife entspricht; es sind dabei alle schädlichen Beimischungen, namentlich der bei anderen Seifen meistens in Anwendung gebrachte zu große Gehalt an Alkalien, durchaus vermieden worden und kann somit diese Erdnußöl-Seife als das mildeste, wirksamste Mittel gegen die mannigfaltigsten Einflüsse, wie Temperaturwechsel, Frost, Hitze etc. und zur Erlangung einer weichen, zarten und weissen Haut des Gesichts und der Hände zuverlässig anempfohlen werden.

Die Gebrüder Leder's Balsamische Erdnußöl-Seife ist in rosarother Etiquetten verpackt und mit nebenstehenden Stempel verschlossen; der Verkauf zu obigen Fabrikpreisen befindet sich für ARAD bei

**Johann Tedeschi, Adolf Schäffer, Armin Elias,** Hauptplatz. Apoth. u. ung. Krone. Parfümerie-Handlung, Ringgasse. (148-12)

**Jul. de Schwellegreber,** Sparcassa-Gebäude.

sowie auch für D.-BOGSAN: A. Brayer, KARANSEBES: J. Neuner, CSONGRÁD: Ant. Bányai, DEBRECZIN: Josef Csanak, Geröby & Hanning und Apoth. Emil Rothschnock, FACSET: David Hirschl, GYULA: Apoth. Stefan Örlay und Apoth. F. E. Winkler, GROSSWARDEIN: Mathias Huzella und Anton Janky, H.-M. VÁSÁRHELY: Jos. Braun, KECSKEMÉT: Apoth. Joh. Mihos, KIS-ÚJSZALLÁS: Sam. Nagy, LIPPA: A. Csordán, LUGOS: A. Schiessler's Söhne, R.-LUGOS: Jova Popovits, MAKÓ: Apoth. Ad. Nagy, N.-KIKINDA: Panalot Manojlovits, ORAVITZA: Julius Schnabel, SZEGEDIN: Apoth. Albert v. Kovács, und bei Burger & Dörner, SZARVAS: W. Réthy und für SZOBOSZLÓ: bei Jacob Tury.